

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M. (beim 07 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im Voraus zahlbar. Postgebühr 2,97 M. einschließlich 60 Pf. Porto (Zahlung und 72 Pf. Postbestellgebühr). Anlagescheinnummer 7,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschuss 4,60 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Preispolitik: Bestimmungsgeld 20 Pf. Bestellgebühr 2.- M. „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 20 Pf. (unabhängig vom Wortdruck). Jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt 1/2 Jahr 20% über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Mitteilungsblatt 10 Pf. Familienanzeigen Mitteilungsblatt 10 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro: Lindenstr. 3, wochentags von 8 bis 12 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhof (A 7) 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Verkaufsstelle: Berlin SW 68. — Bankkonto: Post der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3 Tel. D. n. Ost.-Seit. Depositionsk. Zentralorgan Str. 65-66

Wehrmacht und Reichsbanner.

Hölkermann antwortet Groener. — Gewaltige Kundgebung der Eisernen Front in Dessau.

Dessau, 12. Februar. (Eigenbericht.)

Im größten Saale Dessaus fand heute abend eine gewaltige Kundgebung der Eisernen Front statt. Um 6 Uhr war der riesige Saal überfüllt und wurde vollzählig gesperrt. Zahlreiche Vertreter der Berliner und ausländischen Presse hatten sich eingefunden. Das „Volksblatt für Anhalt“ hatte für die Kundgebung eine Sondernummer herausgegeben.

Hölkermann, von minutenlangem Beifall der Tausende begrüßt, erklärte:

In Deutschland ist das werktätige Volk aufgestanden, um Schluß zu machen mit dem verderblichen Spiel von Verrückten. Die Parlamente in Deutschland sind zur Untätigkeit verdammt und es wird versucht, hohe Politik in den Ausübungen des Reichswehrministeriums zu machen. Unsere Kameraden waren es, die 1923 sich den verfassungstreuen Machtmitteln des Staates zur Verfügung stellten. Damals war das Gefüge der Wehrmacht durch den Angriff der Schwarzen Reichswehr zerrüttet, und es galt dem Spiel eines meuternden Reichswehrgenerals in Bayern ein Ende zu setzen. Der Herr Reichswehrminister Groener hat in seinem Erlaß seine Stellung zu den privaten Wehroverbänden dargelegt, und dabei auch das Reichsbanner erwähnt. Wir haben es zunächst begrüßt, daß der Herr Minister erklärte, er werde jede militärische Verbindung privater Verbände mit allen Mitteln verhindern.

Herr Groener: Wir hören die Botschaft wohl, allein uns fehlt der Glaube! Denn Herr Hitler kann trotz Herrn Groeners Worten keine Wehroarmee weiter parodieren lassen und seine staatsgefährliche SW. täglich weiter ausbauen. Unter nicht endenwollendem Beifall der Riesensammlung rief Hölkermann aus:

Lösen Sie alle Wehroverbände auf, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen!

Der Innenminister der deutschen Republik hat darüber hinaus die Pflicht, darüber zu wachen, daß sich nicht neue Gemaltheuten gegen die Verfassung und die Republik bilden können. Wir werden mit Freuden den Tag begrüßen, an dem die Sorge um die innere Festigkeit der deutschen Republik von uns genommen sein wird. Aber sollen wir dieses Deutschland den Abenteuerern überlassen, die nichts anderes können,

als ein fürchtbares Unglück über unser Vaterland bringen? Es ist unser Ziel, den Tag herbeizuführen, an dem in Deutschland eine Staatsgewalt geschaffen ist, die nicht mehr der Unterstützung privater republikanischer Verbände bedarf. Der Reichswehrminister scheint der Meinung zu sein, das Reichsbanner müsse so etwas wie eine schwarze Polizei in Deutschland schaffen. Dazu erklären wir frei und offen:

Niemals wird das Reichsbanner an der Aufstellung irgendwelcher illegaler Formationen sich beteiligen!

Es ist eines Volkes unmöglich, anders als offen seine Machtmittel zu verstärken. Auch der demokratische Staat kann der Machtmittel nicht entbehren; aber, es heißt Volk und Staat ins Verderben führen, wenn man die Machtmittel des Staates den Feinden der Republik in die Hand gibt. Unter den Waffenträgern haben Staatsfeinde nichts zu suchen!

Es spricht nicht für die deutsche Wehrmacht, daß über die Reichswehr dauernd öffentlich diskutiert und geschrieben werden muß.

Die Herren Offiziere in der Bendlerstraße sollten sich einmal etwas mehr um die Reichswehr kümmern und ihre Hände aus der Politik herauslassen. An ein Wort Clemenceaus anknüpfend, „Der Krieg ist eine zu wichtige Angelegenheit, als daß man seine Führung ausschließlich Generalen anvertrauen dürfte“, erklärte Hölkermann: Die deutsche Wehrpolitik ist eine zu ernste Angelegenheit, als daß man ihre Führung ausschließlich Offizieren anvertrauen könnte. Das Reichsbanner wird bleiben, was es von Anfang an gewesen ist: Die freiwillige Schutztruppe der Republik. Unser Programm, das ist die Verfassung von Weimar, ihre Erhaltung und die Erfüllung ihrer Verheißungen. (Stürmischer Beifall.)

Zur bevorstehenden Reichspräsidentenwahl sagte Hölkermann: Wir erkennen gern an, daß der Reichspräsident von Hindenburg sein Amt mit vorbildlicher Treue verwaltet hat. Unsern Gegnern ist Hindenburg jetzt verhasst, weil er ihnen zu verfassungstreu ist, und weil sie wissen, daß unter seiner Präsidenschaft ein Drittes Reich in Deutschland nicht entstehen wird.

Anschließend an die Rede Hölkermanns rief der staatsparteiliche Reichstagsabgeordnete Demmer in leidenschaftlichen Worten zur Stärkung der Eisernen Front auf.

Arbeitslosenwahlen?

Kampf zwischen politischer Erkenntnis und sozialer Verzweiflung.

Von Kurt Heintz.

Ganz gleich ob gute oder schlechte Konjunktur, die Produktion atmet immer in jahreszeitlichem Rhythmus. Die Höchstzahlen der Arbeitslosen werden alljährlich im Februar erreicht, die niedrigsten Ziffern ergeben sich im Juni und Juli. Die Basis dieser rhythmischen Bewegung kann je nach der Konjunktur bei 500 000 Arbeitslosen oder bei 4 Millionen liegen, aber die Bewegung im Jahre bleibt immer die gleiche.

Im Jahre 1930 ergab sich Ende Februar, Anfang März eine Arbeitslosenziffer von etwa 3,5 Millionen, sie fiel im Juni, Juli 1930 bis auf 2,6 Millionen, dann stieg sie wieder und erreichte im Februar 1931 5 Millionen. Bis zum Juni, Juli 1931 war die Ziffer auf 4 Millionen gesunken, um dann wieder anzusteigen; jetzt, im Februar 1932, hat sie 6 Millionen erreicht. Es ist damit zu rechnen, daß sie je nach dem Wetter nunmehr bald oder sich etwas verzögernd, wieder bis zum Juni, Juli dieses Jahres absinkt. Wie weit weiß heute noch niemand, denn der Produktionskörper Deutschland atmet schwach und schwer, politische Explosionen können ihm sogar die ganze Lebensluft rauben.

Angesichts dieser Zahlen stellt die wissenschaftliche Monatschrift der christlichen Gewerkschaften, die „Deutsche Arbeit“, fest, daß die vor uns liegenden Wahlen des Frühjahres, die Reichspräsidentenwahl, die Wahlen zu den Landtagen in Preußen und in einigen anderen Ländern und vielleicht nicht mehr sehr weit dahinter die Reichstagswahlen, innerhalb weniger Jahre sicherlich als „Arbeitslosenwahlen“ bezeichnet werden würden. Man werde in dieser Benennung ein selbstverständliches Urteil ausdrücken dahingehend, daß es dem Wesen der staatlichen Gemeinschaft widerspreche, die immer eine Arbeitsgemeinschaft war und heute mehr denn je sein sollte, sich ihr Schicksal von Arbeitslosen diktieren zu lassen. Der Schreiber jenes bedeutsamen Zeitausschnittes, Hermann Lufft, betont weiter, daß es hart an staatliche Selbstpreisgabe, an staatlichen Selbstmord grenze, wenn hier nicht die einfache Vernunft des Lebens, die Vernunft der Selbstverwaltung dazwischen trete.

„Die Parteien der Arbeitslosen, die extremen Parteien rechts und links, die Parteien der Arbeitslosen der unteren Stände und Klassen, und die Arbeitslosen der mittleren und höheren Stände, einschließlich unseres akademischen Proletariats, stehen bereit, die Herrschaft an sich zu reißen. Mit diesen Parteien der Arbeitslosen, die allein aus den Kreisen der geistlich als solcher geltenden Person etwa 6 Millionen Stimmen aufbringen werden, dazu noch Ehefrauen und andere abhängige Personen, werden stimmen die Unzufriedenen aus den heute noch im volkswirtschaftlichen Arbeitsprozeß stehenden Kreisen, sei es der öffentlichen Organisationen, sei es der privaten Wirtschaft.“

Richtig ist sicherlich, daß der Arbeitslose die sozialen Verhältnisse und den Staat anders betrachtet als derjenige, der Arbeit hat und sich satt essen kann. Für den Arbeitslosen vereinfachen sich die tausendfältigen Kompliziertheiten des täglichen Lebens zu dem einen großen Schrei: gebt mir Arbeit! Dabei wird er weniger Hemmnisse des Denkens haben, er wird die Lösungen einfacher sehen und Rücksichtslosigkeit auch dort fordern, wo der andere glaubt, noch Rücksicht nehmen zu müssen. Die Erkenntnis allein, daß der Kapitalismus immer wieder Kriegen erzeugt und daß erst seine Beseitigung diese soziale Frage löst, ist zwar sicheres Erkenntnisgut, aber macht nicht satt.

Ein grundlegender Irrtum ist es, wenn man meint, daß der Arbeitslose nichts anderes sei als der sozial Kranke, der die Macht des Gefunden über die Dinge an sich reißen wolle, ohne das Geheimnis dieser Macht zu kennen. Es ist auch nicht wahr, daß der Arbeitslose und im besonderen der Arbeitslose in Deutschland sich leicht in die wilde Phantastik der Welt seines sozialen Fieberdeliriums hineinlebe!

Die jahrzehntelange Schulung des Arbeiters im so oft verkündeten Klassentampfe, die erzwungene sozialistische Erkenntnis machte den Proletarier zum Träger der politischen Vernunft, das vermag auch Arbeitslosigkeit nicht

Hitler gegen Hindenburg.

Eine Rede Görings gegen Hindenburg.

In einer nationalsozialistischen Massenversammlung in den Tennishallen sprach am Freitagabend der politische Beauftragte Hitlers, Hauptmann a. D. Göring, über innen- und außenpolitische Fragen. Am Schluß seiner Rede kam Göring auch auf die Reichspräsidentenwahl zu sprechen. Wir wollen, so führte er aus, wenn wir einen neuen Reichspräsidenten wählen, vor allem einen Kurswechsel haben. Wir verlangen, daß der heutige Reichspräsident mit dem derzeitigen System völlig bricht. Wenn wir jetzt zur Reichspräsidentenwahl schreiten, erinnern wir uns daran, wie wir damals mit Jubel und Freude für unseren Feldmarschall eintraten, dann aber folgten sieben Jahre Enttäuschung und Erbitterung. Wenn er heute seine Hilfstruppen in jenem verräterischen Lager sucht, dann können wir ihm nicht mehr folgen.

Trotz aller bitteren Enttäuschungen der letzten Jahre glaubten wir es auf Grund des ehrwürdigen Namens noch einmal auf uns nehmen zu können, dem Feldmarschall die Chance zu geben, von uns gewählt zu werden. Wir stellten keine scharfen Bedingungen. Aber eines mußten wir fordern: „Herr Reichspräsident! Sie müssen sich entscheiden. Entweder gehört Ihr Vertrauen dem Repräsentanten des heutigen Systems, gekennzeichnet durch den Reichskanzler Brüning, oder dem Repräsentanten des neuen jungen Deutschlands, Adolf Hitler. So wie Sie sich entscheiden, so entscheiden wir uns.“ Damals glaubten Sie, sich für Brüning entscheiden zu müssen. Gut, Herr Reichspräsident. Es gibt jetzt nur zwei Möglichkeiten: Dort mag stehen, wer das heutige System verteidigt und sich stützt auf die Parteien, die Träger und Schöpfer des heutigen Systems sind. Hier mag der Mann stehen, der Deutschland aus tiefster Schmach und Not noch einmal emporgehoben hat.

Der polnische Generalkommissar in Danzig, Minister Strosburger ist zurückgetreten. Sein Amtsnachfolger ist der bisherige polnische Generalkonstul in Königsberg, Pape.

Der Preußenetat.

Im Kabinett verabschiedet.

Das preussische Kabinett verabschiedete am Freitag den preussischen Etat, der sich in den Einnahmen und Ausgaben deckt. Der Etat wird in der kommenden Woche dem Preussischen Staatsrat zugehen und in der übernächsten Woche den Preussischen Landtag beschließen.

Raum für Siedler!

Aufteilung des Lahusenschen Besitzes für Siedlerzwecke.

Bremen, 12. Februar.

Nach einem Projekt der niederjüdischen Heimstätte soll in Gemeinschaft mit den Bundeskulturämtern der Lahusensche Besitz in Brunsdorf und Karlsdorf zu Siedlerstellen aufgeteilt werden. Geplant ist die Aufteilung eines Geländes von rund 1000 Morgen in Kleinsiedlerstellen von je 10 Morgen. Die Mittel sollen von privaten Vereinigungen aufgebracht werden. Der Kreis kommunalverband oder die einzelnen Gemeinden hätten die selbstschuldnerische Bürgschaft zu übernehmen. Falls dies Projekt zustande kommt, würde allmählich ein neues Dorf entstehen, da genügend Kultur- und Heideboden zur Verfügung steht.

Die Nazi-Tscheka.

300 Mark Belohnung für Aufklärung des Falles Schäfer

Für die Aufklärung des Anschlages auf den früheren nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Schäfer hat die Staatsanwaltschaft in Zwickau 300 Mark Belohnung ausgesetzt. Bisher sind die Ermittlungen völlig ergebnislos verlaufen. Das angekündigte Erscheinen Dr. Schäfers in einer Proletenversammlung mußte unterbleiben, da sich bei Dr. Schäfer Wundstieber eingestellt hatte.

Sonntag: Letzter Tag der Rüstwoche Zeichnet Euch ein!

ohne weiteres zu zerstören. Selbstverständlich heißt es, die Augen vor den Tatsachen verschließen, was man nicht sehen darf gerade unter den Arbeitslosen die mächtigste Propaganda ihre letzten Erfolge erzielt. Aber das sind nicht diejenigen Kreise der Arbeitslosen, die unter schwersten Opfern und heldenhaften Leistungen der Solidarität sich ihre Kampforganisationen aufgebaut, für Gestaltung und Entwicklung des Staates, für bessere soziale Verhältnisse gekämpft haben und in den geistigen Bezirken der Arbeiterbewegung leben. Im besonderen bei den Hitlerianern wird der stärkste Anhang aus ganz anderen Kreisen von Arbeitslosen geholt. Das sind jene Schichten des in seiner materiellen Existenz vernichteten Mittelstandes, der häufig genug proletarisch lebt, aber noch ständisch denkt und sich nach politischen und sozialen Vorrechten sehnt. Ebenso gibt es selbstverständlich in den Reihen der Arbeiter manche Verzweiflung, die ihre politische Wirkung in kommunistischen Formeln zeigt. Dort, wo die Schulung der Arbeiterbewegung noch nicht hinreichte, wuchert die kommunistische Phrasen am üppigsten.

Die wissenschaftliche Monatschrift der christlichen Gewerkschaften meint, jetzt müsse das wertvolle Kulturerbe von Jahrtausenden durch die Krise hindurchgerettet werden. Die höchsten geistigen Reiche der Kultur seien gegen die falschen Propheten zu verteidigen. In unserer Zeit steigere sich der Größenwahnsinn der Selbstüberschätzung „zu einem in Gewalttaten und Morden sich austobenden organisierten Idiotismus“.

Wir sind der Auffassung, es ist nicht nur und zuerst das Erbe von Jahrtausenden in den Bahnen der nächsten Wochen und Monate zu verteidigen, es ist auch die Weimarer Demokratie zu verteidigen, es ist das Recht der politischen Denkenden, zu verhindern, daß über das Schicksal des Volkes Diktatoren bestimmen, es ist die deutsche Sozialgesetzgebung zu schützen. Wir haben im Jahre 1931 für Rüstungen etwa 700 Millionen Mark ausgegeben und für die Arbeitslosen 3600 Millionen Mark. Hinter dem Bahnhofs des Nationalsozialismus steht Methode. Ihr Sinn ist, die Größenverhältnisse zwischen Rüstungsausgaben und Arbeitslosenunterstützung umzulehren, die materielle Hilfe für den Arbeitslosen auf die Größe des derzeitigen Reichswehretats herabzuschrauben zu lassen, damit die Rüstungsausgaben in Milliardenhöhe hinausschnellen. Bei den Kommunisten ist es die Zügellosigkeit der Wünsche, die Verzweiflung der Zerstörungssucht, der mangelnde Wille zur Erhaltung und zur Gestaltung, der bekämpft werden muß. Wir wissen, daß auch hier die Arbeitslosigkeit manches Bemühen ergebnislos machen wird. Aber sicher sind wir, daß die aus jahrzehntelanger sozialistischer Schulung erwachsene Erfahrung doch nicht zu zerstören ist.

Wir wissen, daß es bis weit in die Leitung der Reichsregierung bestimmte Kreise gibt, die meinen, die politische mißbrauchte Verzweiflung der Arbeitslosen sei im Grunde genommen nichts anderes als nationaler Befreiungswille. Wir wissen weiter, daß es bestimmte schwerindustrielle Kreise sind, die mit zynischem Behagen und mit Geldmitteln die rechtsextreme Bewegung unterstützen. Aus allen diesen Gründen sehen wir in den kommenden Wahlen nicht zuerst Arbeitslosenwahlen, sondern „Reaktionswahlen“. Alles, was sichwärts will, was Obrigkeit und Untertan herbeisehnt, was soziale Rechtslosigkeit des Arbeitenden und Rüstungen ersehnt, die ganze breite Front der Reaktion hofft bei 6 Millionen Arbeitslosen den Sieg zu erringen. Wir glauben nicht nur, sondern wir wissen auch, daß der klassenbewußte Proletarier sich nicht überlassen läßt. Sein Lebenskampf und die Bewegung seiner Klasse hat niemals in Sonnenschein und Frieden stattgefunden, der Proletarier und die breiten Massen des Volkes, die zu politischer Erkenntnis gekommen sind, marschieren immer im Sturm der Zeit. So wird auch die Parole der denkenden Arbeitslosen nicht Verzweiflung sein, sondern sie wird lauten: **Kampf der Reaktion!**

Scharfmacher und Ofstebler.

Sittler schweifwedelt vor der Reaktion.

Der Scharfmacher von Gilsa hat in einer Denkschrift an seine Freunde festgestellt, daß Hitler die Interessen des Kapitalismus selbst gegen seine eigenen Anhänger verteidigen werde. Ähnliche Zusicherungen hat Hitler nicht nur den Scharfmachern, sondern auch den Großagrarier gegeben. Die „Kölnische Volkszeitung“ ist in der Lage, ein Rundschreiben wiederzugeben, das Fürst Eulenburg aus Liebenberg an seine Standesgenossen verfaßt hat. Fürst Eulenburg berichtet:

„An einer Unterredung habe er mit Hitler die Stellung des Nationalsozialismus zum Großgrundbesitz besprochen und von dieser Unterredung eine Niederschrift angefertigt, die er seinem Schreiben beilagt. Er betont ausdrücklich, daß diese Niederschrift Adolf Hitler vorgelesen habe und von ihm für richtig befunden worden sei. Danach hat Hitler sein bisheriges Agrarprogramm völlig aufgegeben und wörtlich folgendes erklärt:

„Ich denke nicht daran, den ertrotten oder sonstwie rechtmäßig erworbenen Grundbesitz, soweit er im Dienste der Allgemeinheit Arbeit leistet und produziert, zu zerstören.“

Ich habe auch nicht die Absicht, in breitem Umfang auf deutschem Boden zu siedeln.

weil die zur Verfügung stehende Fläche für ein 60-Millionen-Volk hierfür zu beschränkt ist. Es würde dabei nur eine Verhörschiebung heraufkommen, die der Allgemeinheit keinen wesentlichen Nutzen, ja hinsichtlich der inneren Ernährungsgrundlage sogar Schäden brächte, da große Güter mehr produktiver als parzelliert.“

Hier ist Hitler also soweit gegangen, die innerdeutsche Siedlung zu verneinen, während sein im Mai 1926 für unabänderlich erklärtes Programm in Punkt 17 besagt:

„Wir fordern eine unseren normalen Bedürfnissen angepasste Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Behinderung jeder Bodenpekulation.“

Hitler nimmt die Partei der Scharfmacher und der Ofstebler, der beiden sozialen Gruppen, die den Hori der politischen und sozialen Reaktion in Deutschland darstellen.

Wahlrechtskomödie in Frankreich.

Reaktionärer Gesetzesentwurf in der Kammer angenommen.

Paris, 12. Februar. (Eigenbericht.)

Die Obstruktion der Linksparteien in der Kammer gegen die Wahlreform ist, wie zu erwarten war, ergebnislos geblieben. Die Kammer hat am Freitagmittag in Abwesenheit der Abgeordneten der Opposition einstimmig ein neues von dem Abgeordneten de Lastes vorgeschlagenes Wahlsystem gebilligt, das die Abschaffung des zweiten Wahlganges und die Wahl der Abgeordneten mit einfacher Stimmenmehrheit, aber mindestens mit 25 Proz. der überhaupt abgegebenen Stimmen vorsieht.

Dazu wurde ein Antrag de Monzie, den Frauen unter denselben Bedingungen wie den Männern das aktive und passive Wahlrecht zu geben, und ein Antrag Cabroue, der die Ausübung des Wahlrechts zu einer Pflicht macht, angenommen.

Um 48 Uhr morgens billigte die Kammer mit 220 gegen 138 Stimmen den Antrag des Innenministers, die Sitzung zur Beratung der Wahlreform fortzusetzen. Zwei von den Sozialisten Grosfard und Blanche eingebrachte Verlagsanträge wurden abgelehnt. Der Vorsitzende der Wahlrechtskommission, Mandel, unterbreitete darauf der Kammer nicht den ursprünglichen von der Kommission gebilligten Reformvorschlag, der die Wahl der Abgeordneten mit 40 Proz. der abgegebenen Stimmen verlangte, sondern den erwähnten Gegenorschlag des Abgeordneten de Lastes, den die Kommission in der Donnerstagssitzung unter dem Protest der Mitglieder der Oppositionsparteien gutgeheißen hatte. Dieses Verfahren widerspricht dem parlamentarischen Brauch und wurde daher von den Rednern der Linksparteien scharf verurteilt. Mit 217 gegen 1 Stimme (die gesamte Linke enthielt sich der Stimme) beschloß die Kammer auf den Antrag Mandels den Gegenentwurf zur Beratung zu stellen.

Jetzt bestieg Herriot die Tribüne, um in einer meisterhaften Rede im Namen der gesamten Linken das Vorgehen der Regierungsmehrheit, der Regierung und der Wahlrechtskommission zu brandmarken. Er erklärte, die Mehrheit wolle mit dem neuen Wahlsystem die Bildung eines Linksbündnisses für den zweiten Wahlgang verhindern. Die Folge dieser Wahlreform werde aber die Zerschmetterung der Mittelparteien und die Bildung eines Rechts- und eines Linksbündnisses sein. Das Volk werde in Zukunft

nur noch zwischen der Politik der Rechten und der Rechten zu wählen haben. Dieser Zustand sei Frankreich unwürdig. Die Linke lehne es ab, die Verantwortung dafür zu übernehmen.

Dieser Erfolg der reaktionären Mehrheit wird aller Wahrscheinlichkeit nach ein Pyrrhussieg bleiben. Die Linke hat recht daran getan, sich mit allen Mitteln gegen diese Verhöhnung des demokratischen Wahlrechtes zur Wehr zu setzen, aber niemand in Frankreich wird die Angelegenheit allzu tragisch nehmen, weil jedermann weiß, daß die Mehrheit des Senats es ablehnen wird, diese gefährliche Bahn zu beschreiten. Auch vernünftigeren Wahlreform-Vorschläge, die die Kammer in früheren Jahren passiert hatten, sind von dem auf diesem Gebiet sehr vorsichtigen Senat abgelehnt worden, dessen Mehrheit sich übrigens auch stets gegen das Frauenwahlrecht ausgesprochen hat. Die Wahlpflicht, die z. B. in der Tschechoslowakei besteht, widerspricht den Grundfragen der französischen Verfassung und dürfte schon aus diesem Grunde vom Senat abgelehnt werden. Die Aufhebung der Stichwahl und die Angleichung an das englische Wahlsystem, das sich erst vor wenigen Monaten in seiner ganzen Ungerechtigkeit enthüllt hat, hat kaum Aussicht, vom Senat angenommen zu werden.

Die französischen Sozialisten treten seit jeher für das Frauenwahlrecht ein; aber es konnte ihnen unmöglich zugemutet werden, innerhalb eines Gesetzes, das sonst nur reaktionäre Neuerungen bringt, dafür zu stimmen.

Sollte wider Erwarten der Senat dem Gesetzesentwurf oder wesentlichen Teilen von ihm doch zustimmen, dann ist damit noch lange nicht gesagt, daß die Reaktion auf ihre Kosten kommen wird. Denn dann wird angesichts der reaktionären Gefahr, ähnlich wie 1924, das Kartell der Linken sich automatisch fast überall bilden, so daß die Reaktion sehr wohl in die Grube fallen könnte, die sie für die anderen gegraben hatte.

Der Völkerbundsrat drückt sich.

Einberufung der Vollversammlung wird nicht befürwortet.

Der chinesische Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundsoberversammlung zwecks Beratung des Konfliktes im Fernen Osten war Gegenstand einer Geheimhaltung der Ratsexekutive am Freitagnachmittag, an der die Delegierten Japans und Chinas nicht teilnahmen. Wie man erfährt, wurde beschlossen, über den Antrag in einer offiziellen Ratssitzung, die erst am Dienstag stattfinden wird, zu entscheiden, wobei jedoch sich die Ratsmitglieder schon jetzt auf den Standpunkt stellten, daß ein sofortiger Zusammenstoß der Vollversammlung nicht zweckmäßig wäre, weil die bisher vorliegenden Berichte der Untersuchungsausschüsse keine genügende Verhandlungsgrundlage bildeten.

In Wirklichkeit scheint der Völkerbundsrat eine Tagung der Völkerbundsoberversammlung, weil er unter dem expressiven Druck Japans steht, das mit dem Ausscheiden aus dem Völkerbund und mit der Sabotage der Abrüstungskonferenz durch Zurückziehung der japanischen Delegation droht.

Allerdings sieht China wie jedem Ratsmitglied das Recht zu, eine Sondertagung der Völkerbundsoberversammlung zu verlangen und zu erzwingen, und es wird der chinesischen Delegation anheimgestellt werden, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Nur würde dann China und nicht der Rat die Verantwortung dafür tragen.

Es ist klar, daß mit einem solchen Beschluß sogleich der stärkste Druck auf China ausgeübt werden soll, von seinem Recht keinen Gebrauch zu machen und den entsprechenden Antrag nicht zu stellen.

Der Hinweis auf die Unzweckmäßigkeit einer solchen Tagung wegen der noch nicht vorliegenden abschließenden Berichte der

Untersuchungsausschüsse über die Ereignisse in Shanghai und in der Mandchurei ist lediglich ein Vorwand, um sich von der Verantwortung zu drücken.

Dieser Beschluß ist um so beschämender, als etwa zur selben Stunde die Japaner die erbetene Verlängerung des vierständigen Waffenstillstandes, der eine weitgehende Räumung Shapais durch die Zivilbevölkerung ermöglichen sollte, glattweg verweigert und die Beschießung der Stadt sowie der noch immer nicht eroberten Wufung-Forts wieder aufgenommen haben!

Bericht aus Wufung.

Shanghai, 12. Februar.

Der Korrespondent von MIB besuchte das Stabsquartier der Wufung verteidigenden Brigade und interviewte den kommandierenden General Wang Weng und die Stabsoffiziere betonen ihren

Entschluß, Wufung bis zum Aussterben zu verteidigen.

Sie wiesen auf die Ungleichheit der beiderseitigen Kräfte hin, bei der das große Uebergewicht der japanischen schweren Artillerie und der Luftwaffe nur schwer durch die Tapferkeit der chinesischen Soldaten ausgeglichen werden könne. Wang demontierte die von anderer Seite ausgestreuten Gerüchte, daß deutsche Berater in den Wufung-Forts tätig seien. Der Rückweg führte durch das Wufung vorgelagerte flache, flandern ähnliche, von zahlreichen Gräben durchzogene Gelände, wo die Chinesen vier Grabenlinien vorbereiten und sich augenscheinlich auf einen langwierigen Verteidigungskrieg einrichteten.

ohne deren Niederkämpfung weder politische noch wirtschaftliche Befriedung in Deutschland möglich ist. Hitler ist gleichbedeutend mit Reaktion. Die Agitation seiner Propagandisten wie sein Programm ist demnach eine einzige große Lüge!

Gilsa bei Eugenberg.

Wie von deutschnationaler Seite mitgeteilt wird, hat der frühere Reichstagsabgeordnete Oberst a. D. von Gilsa, der vor einiger Zeit aus der Deutschen Volkspartei ausgestiegen war, seinen Hebertritt zur Deutschnationalen Volkspartei erklärt.

Ein politisches Meineidsurteil.

Ein Jahr Gefängnis für Jan Bauer!

Wir berichteten über den Prozeß gegen den polnischen Lehrer Jan Bauer in Bätom in Pommern, der sich des Meineids schuldig gemacht haben soll, indem er in einer vorangegangenen Verhandlung beschwor, er sei kein „polnischer Agent“ und habe sich nicht in „politisch-nationalistischem Sinne“ betätigt. Jetzt ist das Urteil ergangen; es lautet auf ein Jahr Gefängnis.

Wir halten dieses in Stolz i. B. gefällte Urteil für eins der faßlichsten, die uns seit langer Zeit begegnet sind. Die Begriffe „Agent“ und „nationalistisch“ sind so schamlos, daß sie von Deutschen und Polen fast automatisch in verschiedenem Maße angewendet werden. Ein Pole, der mit gutem Glauben bestritten, ein „polnischer Agent“ zu sein und sich in „nationalistischem“ Sinne betätigt zu haben, kann den Deutschen sehr wohl trotzdem als „nationalistischer Agent“ erscheinen.

Diese in der Verschleiertheit der Sachverhalte begründete Verschleiertheit der Auffassungen ist Jan Bauer zum Verhängnis geworden. Allerdings hätte der Staatsanwalt auf mildere Umstände plädiert, weil der Angeklagte glauben konnte, er würde sich durch eine „richtige“ Aussage (in deutschem Sinne) strafbar machen.

Lächelnd wird angekündigt, daß dem jungen Menschen zu dem Meineidsprozeß jetzt auch noch ein Verfahren wegen Hochverrats angehängt werden soll.

Aufs stärkste zu beanstanden ist die Verhandlungsführung durch den Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Schröder. Einen Zeugen, der zunächst mit dem Hinweis, er könne sich sonst strafbar machen, die Aussage verweigerte, fuhr der Vorsitzende an: „Sie glauben wohl, daß daraus ein Verfahren wegen Hochverrats entstehen könne.“ In der Urteilsbegründung bezog Schröder den Prozeß als ein Stück der „Tragödie des deutschen Volkes“ und machte weitere politische Ausführungen der folgenden Art:

„Zwischen den Rinderheiten diesseits und jenseits der Grenze besteht ein grundlegender Unterschied. Die deutsche Rinderheit in Polen ist vor wenigen Jahren durch gewaltsame Abtrennung entstanden, während die polnische Rinderheit seit 150 Jahren zu Deutschland gehört und sich augenscheinlich noch niemals zu beklagen hatte.“

Es ist ein Glück für Herrn Schröder, daß er diese Befundung nicht unter seinem Eid getan hat! Seine Art, alle Bedrückungen zu betiteln, die die polnische Bevölkerung in früheren Zeiten zu erdulden hatte, zeigt, wie recht die Verteidigung hatte, ihn wegen Voreingenommenheit abzulehnen. Sie hätte damit um so mehr recht, als derselbe Vorsitzende es war, der zuvor den Haftentlassungsantrag abgelehnt hatte und der noch früher Vorsitzender in jenem Prozeß gewesen war, in dem Bauer seinen angeblichen Meineid geleistet hatte. Herr Schröder war danach zum Zeugen im Meineidsprozeß berufen, niemals aber konnte er in ihm Vorsitzender sein.

Urteile solcher Art sind in der Tat ein Stück aus der „Tragödie des deutschen Volkes“, nur in ganz anderer Weise, als Herr Schröder meint. Gegen solche Urteile muß man laut protestieren, um der Welt zu zeigen, daß es im deutschen Volke noch Sinn für Gerechtigkeit gibt!

Der Oranienburger Mörder ist von der Kriminalpolizei ermittelt. Es ist der 41jährige Händler Franz Sokolowski, der seit dem 9. d. M. flüchtig ist.

Politische Justiz unter Anflage.

Empörende Fehlurteile im Landtag bloßgestellt. — Die Freunde der Parteijustiz werden klein.

Der Preussische Landtag lehnte am Freitag die Ausprache über die Große Anfrage der Deutschen Volkspartei wegen der Urteile des Oberpräsidenten Roste in Hannover über die deutschen Richter ab.

Abg. Kahl (Zr.) betont, daß die Urtheile des Oberpräsidenten Roste scharf zu beurteilen seien, wenn sie tatsächlich so lauten, wie sie in der Großen Anfrage wiedergegeben worden sind. Allerdings müsse man in der Beurteilung vorsichtig sein, da der genaue Wortlaut der Urtheile noch nicht habe festgestellt werden können. Von einem Oberpräsidenten müsse man aber verlangen, daß er sich seine Worte vorher genau überlege. Im Rechtsauslaß sei die Angelegenheit genau zu klären. Andererseits ist festzustellen, daß wir nicht Urteile denken könnten, die die Objektivität der Richter vermissen ließen. (Beifall im Zr.)

Abg. Lau-Hannover (Soz.):

stellt fest, daß Roste keine Gelegenheit gehabt habe, sich auf diese Rede, zu der er plötzlich veranlaßt wurde, vorzubereiten. Er schildert den Verlauf der in Betracht kommenden Tagung des Vereins Niedersächsischer Presse, der es Roste nahegelegt habe, sich über die Urteilsfindung in politischen Beleidigungs-Prozessen zu äußern. In seiner Beurteilung des Ehrenschutzes durch die Gerichte sei Herr Roste durchaus nicht allein da. Selbst der damalige Reichs-Lanzler Marx habe ja gesagt, daß der Ehrenschutz so ungenügend sei, daß er keine Klagen mehr einleiten wolle. (Hört! Hört! bei den Soz.) — Der Redner zählt dann einige Urteile auf, die zu kritischeren seien. So ist ein Mann, der nachgewiesenermaßen den damaligen Reichsfinanzminister Hilferding verleumdete, indem er ihm Schiebung gegen Entgelt vorwarf, zu ganzen 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Ein anderer, der den verstorbenen Reichsanzler Hermann Müller einen Lumpen nannte, der das Deutsche Volk an den Felsband verkauft habe, hat nur 140 Mark Geldstrafe erhalten. (Stürm. Hört! Hört! bei den Soz.) Jemand, der dem Reichs-erziehungsminister Schiele nachsagte, er verhandle künstlichen Dünger an die Franzosen, ist sogar straffrei ausgegangen.

weil das Gericht dem als Zeugen vernommenen Polizeibeamten nicht glaubte. Da ist es kein Wunder, daß ein erheblicher Teil der Gesamtheit mit Roste der Meinung ist, daß allerdings ein sehr stark verändertes Rechtsempfinden bei manchen Richtern festzustellen ist. Dann ist auch die Erregung begreiflich, in die Roste geraten konnte, gegen den selbst solche Urteile ergangen sind.

Ein kleines deutschnationales Blatt in Hannover, das die republikanischen Minister dadurch beleidigte, daß es sie Männer nannte, die aus den Sämpfen der Revolution und aus Verrot und Verfassungsverstoß hervorgegangen wären, hat nur 400 M. Geldstrafe bekommen.

(Erneutes Loh. Hört! Hört! bei den Soz.) Angesichts solcher Urteile kann man wirklich auf den Gedanken kommen, daß da Richter geurteilt hätten, die bedauerten, daß sie den Tätern nicht noch Belohnungen geben könnten! (Sehr richtig! bei den Soz.) Mindestens die republikanische Mehrheit des Deutschen Volkes empfindet tatsächlich die heutigen Zustände als nicht ausreichende Rechtssicherheit. Die SPD kann es nicht wünschenswert, wenn Roste tatsächlich diese Wahrheit einmal in Beurteilung der Rotenordnungs-Rahmnahmen der Reichs- und Staatsregierung ausgesprochen hätte, obwohl ja festgestellt ist, daß Roste nicht die von der Deutschen Volkspartei behaupteten Worte gewählt hat. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Benscheld (Komm.) meint, Roste habe keine Ursache, an der Deutschen Parteijustiz irgend etwas anzufehen. Der Redner zählt dann Einzelfälle auf, um nachzuweisen, daß die Justiz die Täthigen milder beurteilt als revolutionäre Arbeiter.

So ist ein kleiner Kommunist, der bei einer Auseinandersetzung einen politischen Gegner leicht verletzt habe, zu fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt worden. (Stürm. Hört! Hört! bei den Komm.), während ein Nationalsozialist, der vom Fenster seiner Wohnung aus, wo er wirklich nicht bedroht sein konnte, einen Arbeiter erschoss, nur fünf Monate Gefängnis erhielt.

Abg. Stendel (DVP.) erklärt, daß er schon gestern für verschärften Ehrenschutz eingetreten sei. Wir haben es selbst erlebt, so sagt der Redner,

daß gegen unseren verstorbenen Führer Stresemann die höchsten Ängste gerichtet worden sind, ohne daß immer die genügende Sühne dafür erfolgt ist.

(Sehr richtig! bei der DVP.) Wir wehren uns auch nicht dagegen, wenn der Oberpräsident Roste in ähnlicher Weise Kritik geübt hat. Er ist aber darüber hinausgegangen. Das Justizministerium ist erst spät mit der Angelegenheit befaßt worden. Es hätte zusammen mit dem Innenministerium erklären müssen, daß die von dem Oberpräsidenten gemachten Urtheile zurückgewiesen werden müßten. (Beifall bei der DVP.)

Justizminister Dr. Schmidt:

Die Debatte über die Große Anfrage, die sich zeitweise zu einer allgemeinen Justizdebatte ausgewachsen hat, ist durch den Abg. Stendel auf das Thema der Tagesordnung zurückgeführt worden. Die Antworten des Justizministeriums finden sich im zweiten Teile der Gesamtantwort.

Wir haben darin zugeben müssen, daß eine Reihe von Urteilen wegen Beleidigung hoher Beamter vorliegt, die zu rechtlichen Bedenken Anlaß geben.

(Hört! Hört! bei den Soz.) Ob das auf einer veränderten Rechtsauffassung der Richter beruht, haben wir nicht feststellen können. Die Feststellung des Tatbestandes ist Sache des Innenministeriums. Vom Innenministerium habe ich den Bericht über den Tatbestand bekommen, wonach der genaue Wortlaut der Urtheile Rostes nicht festzustellen ist. Damit muß ich mich abfinden.

Staatssekretär Abegg äußert sich für das Innenministerium dahin, daß nicht festzustellen gewesen ist, ob Roste seine Rede in der Form gehalten habe, wie es die Große Anfrage behauptete.

Abg. Orzimef (Staatspartei): Es handele sich bei dem Vorgehen der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen gar nicht darum, die Richter zu schützen, sondern um Laitation zu treiben. (Zurufe rechts.) Wenn man wirklich die Richter schützen wolle, hätte man allein Grund, sich nach einer anderen Seite zu wehren, nämlich gegen den Terror, der von den Nationalsozialisten gegen die Richterschaft ausgeübt werde.

Die Richterablenkung bei Prozessen gegen Nationalsozialisten sei geradezu zu einem System geworden.

In zahllosen Fällen seien wegen Beschimpfung der Republik und ihrer Vertreter Freisprechungen erfolgt oder nur geringe Strafen verhängt worden. Auch gegen die Rechtsprechung des Reichsgerichts seien in dieser Hinsicht oft Bedenken geäußert worden. Das Verhalten des Landgerichtsdirektors Dinejerge im Hildorf-Prozess habe ebenfalls in mehrfacher Weise nicht dem eines Richters entsprochen. Wenn sich ein Junge vor Gericht so benehme, wie das Goebbels getan habe, dürfe man ihn nicht mit 500 Mark Geldstrafe belegen, sondern müsse ihn sofort abführen lassen. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.)

Abg. Helfermann (Wirtschaftsp.): Oberpräsident Roste hätte ein Wort des Bedauerns über seine Entgleisung sagen müssen. Aufgabe des Justizministers wäre es gewesen, den Dingen nachzugehen. Man wolle durchaus nichts beschönigen. Bedauerlich sei die Entwicklung, die die Aussprache hier genommen habe.

Abg. Bock (Dnat.) bedauert die Erklärung der Regierung, daß es nicht möglich gewesen sei, festzustellen, ob der Oberpräsident Roste die betreffende Urtheile in einzelnen gethan hat. Man hätte sie sicher feststellen können; es scheint aber, so betont der Redner, als habe die heutige Regierung diese Urtheile nicht feststellen wollen, um Herrn Roste nicht fallen zu lassen.

Abg. Kuttner (Soz.):

Die Sozialdemokraten haben volles Verständnis dafür, wenn die Richter ihre Stellung wahren wollen. Aber die höchste Ehre des Richters besteht darin, gerecht zu sein und durch seine Gerechtigkeit die Bevölkerung zu überzeugen.

Wenn die Richter auf ihre Ehre achten, müssen wir verlangen, daß sie besonders auf die Ehre der anderen achten und nicht so verfahren, wie der Amtsgerichtsrat Rehner in Berlin mit der Ehre meines Parteifreundes Brokat verfahren ist. Rehner hat Brokat öffentlich discreditiert und beschimpft, ohne daß er ihn auch nur gehört hätte. (Rufe bei den Soz.: Das ist eine Unverschämtheit!) Ich stelle mit Genugthuung fest, daß Rehner eine Rüge von einer Schärfe erteilt wurde, wie ich sie in der Justiz bisher noch nicht erlebt habe. Es ist aber bedauerlich, daß Rehner bis heute noch nicht Veranlassung genommen hat, zu Beginn einer Sitzung in irgendeiner Form öffentlich zurückzunehmen, was er vorzeitig geäußert hat.

Der Redner weist dann das Rosenburger Urteil zurück, worin es als nicht ehrenkränkend für Redakteure des „Vorwärts“ bezeichnet wurde, wenn man behauptet, der „Vorwärts“ sei mit 800 000 Mark gekauft worden.

Ich stelle fest, so sagt der Redner, daß dieses Urteil eines gelehrten Einzelrichters, für das man keine Schöffen verantwortlich machen kann, eine Beleidigung der gesamten Presse und des gesamten Redakteurstandes darstellt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Danach werden die Redakteure als bezahlte Schreiberlinge ohne eigene Ueberzeugung dargestellt und ich frage, ob dieser Amtsrichter Anlaß hätte, sich zu beschweren, wenn einmal die Tätigkeit der Richter kritisiert würde.

Die von nationalsozialistischer Seite aufgestellte Behauptung, der damalige Reichsfinanzminister Hilferding habe sich von einem Zigarettentanzern bestehen lassen und ihm dafür 10 Millionen Steuerzuschüsse erhalten, würde, wenn auch das geringste an ihr sich erweisen ließe, doch gewiß Hilferding als schimpflich tarumpiert erscheinen lassen. Da ich aber herausstelle, daß an dieser Verleumdung nichts Wahres ist, wurde, wie der Abg. Lau bereits sagte, der Verleumder zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. In Hinterpommern war es wegen dieser Verleumdung sogar mit einem Strafbefehl über 100 Mark abgetan. (Hört, hört! bei den Soz.) In der Schlußschrift des Roste-Zarnow war behauptet worden,

Roste hätte sich als Reichswehrminister bei der Schließung von Justizungen Schiedungen zu schuldigen kommen lassen. Das verächtliche Redakteur eines hannoverschen Blattes, das diese Verleumdung aufgriff, wurde in der zweiten Instanz freigesprochen, weil ihm nicht nachgewiesen sei, daß er die Absicht der Beleidigung gehabt habe. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Das Reichsgericht hat dieses Urteil aufgehoben mit einer Begründung, die für die Urteilsfasser eine Ohrfeige darstellt. Mindestens hatte jener Richter die Ehre Rostes ebenso sachlich verfehlt wie ein Automobilfahrer zu verurteilen wäre, der jemanden grob jahrelang tötet. Aber Sie auf der Rechten scheinen zu glauben, Ehre sei etwas, was die Menschheit vom Offizier aufwärts gepachtet hat.

Volksbühne.

(Fuhrmann Denschel.)

Gerhart Hauptmann dankte auf der Bühne den Künstlern und die Künstler dankten dem Dichter. So wurde ein großer und feierlicher Abend beschlossen, an dessen Erfolg neben Jannings und Fräulein Reizer auch die übrigen Künstler der Volksbühne teilnahmen. M. H.

Auch der Schutz der Ehre der Frau vor Gericht läßt zu wünschen übrig. Einem hohen preussischen Beamten hat ein Nationalsozialist in Köln nachgesagt, er hätte eine Diene geheiratet. Der hohe preussische Beamte stellte im Namen seiner Ehefrau Strafantrag.

Der besagte Redakteur vermochte nicht den Schönen eines Beweises für seine Behauptung zu erbringen. Dennoch beantragte er, die Ehefrau zu laden, um sie zu fragen, ob sie sich nicht doch vielleicht im Sinne seiner unbewiesenen Behauptung vergangen hätte. (Stürmisches Hört, hört!) Ein solcher Antrag entspricht der Unbesonnenheit und Gesinnungslumperei, wie wir sie bei derartigen Angelegenheiten in zahlreichen Prozessen beobachten. Aber daß er ein Gericht findet, das seinem unbesonnenen Beweisanspruch stattgibt, ist das Standalöse.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Können Sie (nach rechts) verstehen, daß es da einem Ehrenmann zuwider ist, gegen solche Schmutzflinten gerichtlichen Schutz zu verlangen? (Abg. Stendel (DVP.): Ja, aber das Gesetz erlaubt ja solche Beweisangebote!) Was Roste dem Sinne nach gesagt hat, trifft leider auf eine große Anzahl von Fällen zu. Roste hat immer bewiesen, daß er den Mut hat, zu seiner persönlichen Ueberzeugung zu stehen. Es wäre besser für uns, wenn alle Richter die gleiche Charakterstärke hätten, wie sie Roste aufgebracht hat, der sich von seiner persönlichen Ueberzeugung auch durch Parteiwünsche nicht abbringen ließ! (Beifall bei den Soz.) Damit schließt die Besprechung. Da die vom Abg. Eichhoff (DVP.) beantragte Ueberweisung der Großen Anfrage an den Rechtsauslaß mit den Stimmen der Regierungsparteien abgelehnt wird, ist die Große Anfrage erledigt.

Es folgt die Beratung einer weiteren Großen Anfrage der Deutschen Volkspartei, die sich mit der

Vernehmung des Polizeimajors Levit

von Berlin nach Gleich beschickigt.

Abg. Mehnert (DVP.) führt in Begründung der Großen Anfrage aus, seine Fraktion stelle mit Genugthuung fest, daß die preussische Schutzpolizei sich alle Mühe gebe, unparteiisch zu sein. Der Fall Levit sei jedoch ein klassischer Beweis dafür, daß es Stellen gebe, die sie von ihrer Unparteilichkeit abbringen wollten.

Ein Regierungsvorsteher verleiht die Antwort des preussischen Innenministers, in der es heißt, daß die Vernehmung des Polizeimajors Levit aus dienstlichen Gründen erfolgte. Polizeikommandeur Helmreich hat niemals eine Anweisung erteilt, bei Strafakten, die im Rahmen von öffentlichen Demonstrationen und Operationen vorkommen, die Strafakten je nach ihrer parteipolitischen Zugehörigkeit verschieden zu behandeln.

Abg. Bock (Dnat.) bezeichnet in der Besprechung der Großen Anfrage die Antwort der Regierung als eine Provokation; sie schlage den Tatsachen geradezu ins Gesicht.

Abg. Mehnert (DVP.) verwahrt sich gegen die schematische Beantwortung der Großen Anfrage durch das Staatsministerium, was nicht geeignet sei, dem Anfechtenden des von den Regierungsparteien sonst so verteidigten Parlaments zu dienen. Die Deutsche Volkspartei halte ihre Behauptungen nach der unbefriedigenden Antwort der Regierung so aufrecht, wie sie in der Großen Anfrage formuliert seien.

Abg. Barteld-Hannover (Staatsp.) sagt, es bestehe kein Zweifel darüber, daß der Minister das Recht habe, Beamte im dienstlichen Interesse zu verlegen. Zum Fall Levit sei im Augenblick ein abschließendes Urteil nicht möglich. Es sei interessant, daß die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen, die sich sonst so für Autorität einsetzten, hier gegen die Autorität des Ministers angingen. In Braunschweig wurden diese Parteien aber sogar das anerkennungs-würdige Vorgehen des nationalsozialistischen Ministers Klages gegen die Braunschweiger Polizeibeamten-Bezeugung!

Staatssekretär Abegg

erklärt, er glaube nicht, daß die Anfrage der Volkspartei geeignet ist, die Manneszucht in der Polizei, für die die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen einzutreten doch immer vorgaben, zu fördern. (Sehr wahr! links.) Diese Anfrage bedeute geradezu eine Gefährdung der Disziplin. Im Interesse dieser Disziplin wolle er davon absehen, Einzelheiten der umfangreichen Ermittlungen im Fall Levit in der Vollziehung des Landtages vorzutragen. Levit sei nicht verfehlt worden, weil er die bestehenden Bestimmungen unparteiisch auch gegen das Reichsbanner angewandt.

Die Besprechung wird geschlossen. Die Große Anfrage ist damit erledigt.

Das Haus vertagt sich auf Dienstag, den 16. Februar, 12 Uhr: Anträge zu den Sparmaßnahmen der letzten Rotenordnung. Schluß 17½ Uhr.

Zwischen England und Frankreich ist in den letzten Tagen wieder über die Reparationsfrage verhandelt worden. Sowohl in Paris wie in London wird erklärt, daß eine Einigung erzielt worden sei. Danach würde man die Reparationsanstrengung noch vor dem 1. Juli einberufen.

Radikale Arbeitslosenhilfe.



„Wat wa nu? Goner hat jebrilt, denn hat een anderer jebrilt, denn hat's blu'je Köppe jegeben, denn lam Schupo — bloß jeholven hat uns keen Mas!“

Siegeszug der Eisernen Front.

In Stadt und Land gleiche Geschlossenheit.

Im Rahmen der Kundgebungen der Eisernen Front sprach gestern nachmittags Landtagsabgeordneter Genosse Otto Meier vor den Arbeitern, Angestellten und Beamten des Bezirksamtes Weichenfelde.

„Tod dem Marxismus, Sturz der Demokratie, Nieder mit der Sozialdemokratie“, das sind die Parolen, die von der nationalsozialistischen Presse täglich in die Welt posaunt werden. „Nieder mit der Sozialdemokratie, Sturz der Demokratie, Kampf den Gewerkschaften“, das sind die Parolen, die als die vordringlichste in den augenblicklichen Entscheidungskämpfen gegen den Faschismus von der kommunistischen Partei begehrt werden.

Diesen auspeislichten Leidenenschaften gegenüber sich mit Vernunftgründen durchzusetzen, ist gewiß sehr schwer in einer Zeit, die überfüllt von wirtschaftlicher Not ist. Die sozialistischen Arbeiter und Angestellten sind trotz der Arztskosten, an denen sie schwer zu tragen haben, nicht um ihren Verstand, um ihre Fähigkeit zum ruhigen Überlegen gekommen. Sie haben die arbeitervorbereitenden Absichten dieser angeblichen Arbeiterpartei klar erkannt; sie haben aber auch das Treiben der vom Unternehmertum gedungenen Mörderbanden hinter sich. Sie haben sich in der Eisernen Front zusammengeschlossen, deren Ziel es ist, die Republik und damit die Errungenschaften der Arbeiter zu verteidigen gegen die Nationalsozialisten, die sich, wie die Ausführungen des Genossen Paul Brauns in der französischen Kammer zeigen, nicht scheuen, ihre Propaganda mit Geldern zu betreiben, die sie auf Umwegen von dem französischen Kanonendonig Schneider-Creuzot erhalten. In dieser lebendigen Weichmutter, wie sie die Eisernen Front ist, wird sich die sozialistische Welle brechen und in ein Nichts zerfließen.

Die Versammlung, die den podenden Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, spendete dem Referenten stürmischen Beifall. Eine Diskussion wurde nicht gewünscht. Eine ganze Anzahl von Versammlungsmitgliedern holte die bisher verstaumte Eintragung in das Eisernen Buch nach.

Die Landarbeiter marschieren.

Wie bisher alle Versammlungen der Bezugschäften der städtischen Güter waren auch die in Werben am Donnerstag und in Falkenberg am Freitag ein voller Erfolg für die Eisernen Front. In beiden Versammlungen referierte wieder Genosse Heynrich. In beiden Versammlungen war die Arbeiterschaft bis auf den letzten Mann erschienen. In Werben kam noch

Zuzug aus der Umgebung, darunter einige Kommunisten, die zunächst die angeleiteten Phrasen aufjagten, schließlich aber zugestanden — und dies ist bezeichnend für die nüchterne Denkmuster der Landarbeiter, die den Naziterror nicht nur aus Zeitungen und Versammlungen kennen —, daß es heute gelte, unter Zurückstellung politischer Meinungsverschiedenheiten zusammenzutreten in der Eisernen Front.

Metal'arbeiter des Ostens stoßen vor.

Vor den Belegschaften der Metallbetriebe des Ostens sprach in einer gut besuchten Versammlung Genosse Litzke, R. d. R. Sängende und durchaus einheitliche Stimmung, erhob sich durch Gesangsbeiträge und Beiträge eines Trommorkorps. Das Eisernen Buch wurde stark in Anspruch genommen.

Buch für Eisernen Front.

Unter reger Anteilnahme der Bucher Bevölkerung nahm das Personal der städtischen Betriebe Buch Stellung zu den drohenden faschistischen Gefahren. In eindrucksvoller Rede vertrat es der Referent, Landtagsabgeordneter Herr Dr. Bohmann, den zahlreich Versammelten Einblick zu geben in das von den Nazis erhoffte Dritte Reich. Der rege Beifall, der dem Redner gezollt wurde, bewies, daß die Ausführungen des Referenten bei den Versammelten sympathischen Widerhall fand. Trotz Aufforderung des Versammlungsleiters an Nazis und Kommunisten, sich zum Wort zu melden, erhob sich nicht eine Hand zur Wortmeldung. Zum Schluß wies der Versammlungsleiter, Genosse Falkner, noch darauf hin, daß die Nazis alle Anstrengungen machten, in den städtischen Betrieben in Buch Zellen zu bilden, was ihnen aber nicht gelungen ist und nicht gelingen wird. Zahlreiche Einzelnennungen in das Eisernen Buch und das Bekenntnis zur Eisernen Front war der Erfolg der Kundgebung.

Die Feuerwehr rückt an.

Am Donnerstag und Freitag fanden zwei gut besuchte Versammlungen statt, in denen Genosse Gilmmeister vor dem dienstfreien Personal der städtischen Feuerwehr über die Aufgaben der Eisernen Front referierte. Die Aussprache bewegte sich durchaus im zustimmenden Sinne. Gegner gab es nicht. Die Feuerwehr ist entschlossen, den überbühten Nachläßern des Gendarmen die notwendige kalte Dusche zu verabfolgen.

Der Schrei nach Arbeit.

Die Not der Ziegler.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald fährt heute mit Ministerrat Dr. Weigert nach Detmold, um die große Kollage der Lippschen Wandezieglergemeinden zu prüfen. Die Wandeziegler haben in den meisten Fällen aus Mangel an Beschäftigung nicht mehr die Anwartschaft auf Unterstützung in der Arbeitslosenversicherung erreicht und sollen insgedessen der Wohlfahrt zur Last. Die Wandezieglermohngemeinden fordern daher, daß das Reich ihnen die Unterhaltungslast übernimmt.

Schon seit Jahren sind die Lippschen Wandeziegler schwer von Arbeitslosigkeit heimgeschlagen. Ihre Zahl ist von 8000 auf etwa 3000 zurückgegangen. Der Nachwuchs sucht in anderen Berufen ein Unterkommen. Aber nicht nur die Wandeziegler, sondern die gesamte Arbeiterschaft der Ziegelindustrie wird heute von der Arbeitslosigkeit fast erdrückt. 150.000 Ziegler, ruft der Keramische Bund den Unternehmern, der Regierung und der Öffentlichkeit zu, „fordern Arbeit!“ „Regierung“, so heißt es in dem Aufruf des Bundes, „du hast mit deinen Roterordnungen angeblich dem Volk und der Wirtschaft dienen wollen und dabei das wichtigste, die Beschaffung von Arbeit, unberücksichtigt gelassen.“

Mit einer Erleichterung der Unterhaltungslast der Wandezieglermohngemeinden ist den Ziegler noch nicht geholfen. Ihnen kann man nur durch Arbeit helfen. Die Roterordnung hat die Löhne der Ziegler geradezu barbarisch gesenkt. In Ostpreußen z. B. bis herunter zu 38 Pf. Da die Ziegler überhaupt keine Arbeit haben, steht ihre Lohnsenkung im Augenblick fast nur auf dem Papier. Deswegen ist sie aber nicht weniger gefährlich. Jemand, der irgendwas verdienen will, im Frühjahr ja wohl auch einige Ziegeleinbetriebe wieder in Gang kommen, und dann wird es den Ziegeleinbetreibern schwer fallen, von der durch die Roterordnung gelenkten Lohnbasis wieder wegzukommen.

Auch in der Arbeitszeitfrage hat das Reichsarbeitsministerium gerade an den Ziegler schwer gefündigt. Der Keramische Bund hat sich besonders große Mühe gegeben, im Herbst bei den Verhandlungen des Ministeriums zur Verkürzung der Arbeitszeit ein positives Resultat zu erzielen. Von hoher behördlicher Stelle wurde damals erklärt, daß man die Ziegelindustrie deshalb aus einer Verordnung zur Verkürzung der Arbeitszeit herauslassen müsse, weil der Lohnstand der Ziegler eine Arbeitszeitverkürzung wegen der damit verbundenen Lohnminderung nicht mehr zulasse. Dann aber kam die Werte Roterordnung, und da hat man die bereits für zu niedrig erklärten Zieglerlöhne noch weiter erheblich abgebaut.

Arbeit, das ist's, was die Ziegler brauchen, die infolge des Zusammenbruchs des Baumarktes seit Jahr und Tag am Hungertuch nagen. Wie soll denn ein Ziegler seine Existenz fristen? Für ihn gibt es nur dann einen Ausweg, wenn die Regierung sich aufreißt, den Forderungen der Gewerkschaften nach Belebung des Baumarktes wenigstens einigermassen Rechnung zu tragen. Diese Belebung ist schwer; denn nicht auf das Projektmachen, sondern auf das Geldbeschaffen kommt es an. Aber die Finanzierungsamiralgelien müssen überwunden werden; denn der gegenwärtige Zustand, in dem man dringend notwendige Arbeiten nicht erledigt, bedeutet nichts anderes als Geldverschwendung. Die großen Überschwemmungen in diesem Winter und im vorigen Jahr z. B. beim Bruch der Oberdämme haben Millionen und aber Millionen von Schäden verursacht. Mit einigen tausend Mark Ausgaben für die notwendigen Schutzbauten hätten Millionen gespart werden können. Ähnlich steht es auch an vielen anderen Stellen aus. Man läßt die Straßen vererdern und wird eines Tages auch hier Millionen und aber Millionen für Reparaturen ausgeben müssen, die bei rechtzeitiger Instandsetzung gespart werden könnten. Man schafft keine Kleinwohnungen, obwohl die Nachfrage unter dem Druck der Not steigt und die Kleinwohnungen verteuert. Nicht einmal für den Umbau der leerstehenden Großwohnungen in Kleinwohnungen geschieht etwas.

Dichtung und Wahrheit.

Ein Bild hinter die Kulissen des Warenhauses.

In guter Garderobe mit gepflegtem Ansehen, tadellos manikürt, immer lächelnd, immer gefällig, nie nervös muß das weibliche und männliche Personal des Kaufhauses für den Kunden bereitstehen. Die Filme haben das Bild dieses Warenhausangestellten übernommen, und wenn sie die private Existenz dieser Menschen streifen, so ist sie erfüllt von Mord, Mord und Kleinbürgerlichen Vergnügungen.

Die Wirklichkeit der meisten dieser Angestellten zeigt sich sehr viel anders. In einem Dreigespräch „hinter den Kulissen eines Warenhauses“, das in der Arbeiterstunde der Deutschen Welle geführt wurde, erzählt die Kassiererin eines Kaufhauses, daß von ihrem Gehalt die viertöpfige Familie leben muß; die Schwester ist arbeitslos, der Vater Invalid. So ähnlich sehe es heute in den meisten Angestelltenfamilien aus.

Aber häusliche Not darf man dem Warenhauspersonal nicht ansehen. Der „Dienst am Kunden“ fordert freundliche, ausgeglichene Mienen; wenn auch das Gehalt im Monat für jüngere Verkäuferinnen nicht mehr als 75 bis 82 Mark und für ältere auch nur 112 bis 128 Mark beträgt! Welche Opfer an Ernährung und Gesundheitspflege kostet bei solchem Einkommen das vorchriftsmäßige tadellose Aussehen!

Die Nationalisierung hat auch in den Kaufhäusern viel Personal brutlos gemacht. Die Konfektverkäuferin berichtete in dem Dreigespräch, daß sie — wie viele ihrer Kollegen und Kolleginnen — Verkäuferin, Kassiererin und Baderin in einer Person ist. Die vermehrten Forderungen, die das Kaufhaus heute an die Angestellten richtet, sind nicht leicht zu erfüllen; der nervenaufreibende Dienst zeigt rasch seine Folgen und untergräbt die Gesundheit.

Von 8.30 Uhr morgens bis 7.15 Uhr am Abend dauert die reguläre Arbeitszeit; wer einen weiten Heimweg hat, muß die 24 stündige Tischzeit in der Stadt, bei ungünstigem Wetter in der Kantine verbringen. Für oberflächliches Geschwätz haben dort nur wenige Sinn. Viele Angestellte sind Arbeiterkinder. Viele sind im JdU organisiert. Man redet über Berufs- und Gewerkschaftsfragen, bespricht soziale und wirtschaftliche Probleme.

Der Verkäufer vom Seidenlager, der als Dritter an dem Gespräch beteiligt war, wies darauf hin, daß die Kaufhäuser heute bestraft sind, möglichst viel ältere Kräfte durch billigere jüngere zu ersetzen. Das sei auch wenig im Sinne des sonst so viel gepredigten Kundenbestes; der Käufer mache sich gerade in der gegenwärtigen wirtschaftlich schweren Zeit gern die Erfahrungen des älteren Verkaufspersonals zunutze. Alle drei Gesprächsteilnehmer berichteten, daß sie Mitglieder des Betriebsrates sind in ihren Kaufhäusern sind. Das bedeute die Verpflichtung zu Arbeit im Dienste der Kollegenschaft nach der beruflichen Tätigkeit und der Verpflichtung zur Fortbildung für diese Arbeit.

Das Gespräch war sehr nüchtern. Es ließ den Stunden das wirkliche Bild dreier Arbeiter sehen, die vielen von ihnen sonst nur als lebendige Ausstattungstücke des Warenhauses erscheinen.

Noch tiefer?

Ungeduldige Krisenmacher.

Die Bezugsgruppe Schliessen des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller hat schon jetzt den Bezirksarbeitsvertrag und die Löhne „vorsorglich“ zum 30. April gekündigt und Abänderungen angemeldet.

Die Zigarrenfabrikanten — allem Anschein geht die Kündigung auf einen Beschluß des Reichsverbandes deutscher Zigarrenhersteller zurück — haben es mit der Kündigung zunächst eilig. Sie wollen Durchschnitsverdienste von 32,5 Pf. noch weiter abbauen! Man sieht, daß selbst die Unternehmer ganz ausgesprochen Konsumgüterindustrien nichts gelernt haben aus dem Zusammenbruch der Kaufkraft, den der gewaltsame Wohnbau zur Folge hatte.

Die Nazifaut.

Sie ist aus gelbem Papier.

Die Nationalsozialisten haben im Bochumer Bezirk zur Förderung ihrer Betriebszellenorganisation eine eigene Betriebszeitung herausgegeben. Sie trägt den schönen Titel, der so recht den „geistigen“ Kampf der Nazis veranschaulicht, „Die Faust“ und soll monatlich erscheinen. Was den Nazis in ihren öffentlichen Versammlungen nicht gelungen ist, nämlich die Aufhebung der Bergarbeiter gegen die freien Gewerkschaften, das wollen sie jetzt mit der „Faust“ beforsen. Die den nationalsozialistischen Propagandisten in ihren eigenen Versammlungen wiederholt erteilte Abfuhr hat bei ihnen einen Haß gegen die Gewerkschaften ausgelöst, den sie nicht anders an den Mann zu bringen wissen als auf schriftlichem Weg.

Über den Inhalt der „Faust“ viele Worte zu verlieren, wäre müßig. Festgestellt sei nur, daß in der ganzen Zeitung auch nicht mit einem einzigen Wort ein gangbarer Weg aus dem Elend gezeigt wird. Nicht eine Anklage gegen das privalkapitalistische Ausbeutungssystem ist darin zu finden. Wohl aber tragen die einzelnen Artikel nur so von Heße gegen die freigewerkschaftlichen Betriebsräte. Die „Faust“, die sich gegen die Arbeiter ballt, ist gelb.

Die papierne „Faust“ wird die Eisernen Front, in der auch die Ruhrbergarbeiter ein gewichtiges Wort mitreden, bestimmt nicht erschmettern.

Ein Generalreinigungswerk.

Made in England.

Uns Deutschen ist großes Heil widerfahren. Ein Engländer, Mister A. Smith, hat in dieser schweren Zeit einen neuen Betrieb eröffnet. Zur Zeit weilt zwar Mister Smith noch in England, so daß vorläufig nur sein Geschäftsführer, Mister Ramsboth, in Aktion tritt. Diese neue Firma sülft sich berufen, unsere in jahrelangen Kämpfen aufgearbeiteten Tarifverträge zu zerbrechen.

Beschäftigt werden von dieser Firma 25 Reinigungsfrauen, und zwar führt die Firma die Treppencleaningarbeiten für die Baugenossenschaft „Ideal“ aus. Die Firma zahlt — auf dem Papier — auch Tariflohn, pro Stunde 68 Pf. Für einen Stundenlohn fordert sie jedoch vier Stunden Arbeit. Arbeiten, die bisher mit 48 Mark pro Monat oder pro Woche mit 11,10 Mark gezahlt wurden, bezahlt diese Firma mit 255 Mark. Davon wird abgezogen für Krankenkasse 34 Pf., Invalidenversicherung 15 Pf., Erwerbslosenbeitrag 27 Pf. = 76 Pf., so daß 1,79 Mark Wochenlohn verbleiben. In der Woche, in der die Bürgersteuer zu zahlen ist, müssen die Frauen noch Geld von zu Hause mitbringen. Weiter kommt hinzu, daß den Frauen bisher keine Reinigungsgeräte, wie Besen, Bürsten, Schaufeln, Scheuertücher, Putzmaterialien usw. zur Verfügung gestellt wurden. Angeblich soll dafür nachträglich etwas vergütet werden. Während der Wintermonate steht den Frauen laut Tarifvertrag pro Aufstieg ein Entgelt von 50 Pf. je Monat zur Warmwasserbereitung als Entschädigung zu. Daran denkt aber die Firma nicht. Sie mutet den Frauen vielmehr zu, die Aufgänge trotz Kälte mit kaltem Wasser zu reinigen.

Angeblich soll das Generalreinigungswerk pro Jahr 14.000 Mark für die Reinigungsarbeiten von der Baugenossenschaft „Ideal“ bekommen. An die 25 beschäftigten Reinigungsfrauen sind bisher noch keine 80 M. pro Woche gezahlt worden, was ungefähr 4000 M. im Jahre ausmachen würde, so daß also diese beiden Engländer circa 10.000 M. in ihre Tasche stecken wollen.

Da die Frauen fast reslos im Gesamtverband organisiert sind, ist das letzte Wort über diese Firma noch nicht gesprochen, obwohl Mister Ramsboth den Frauen gegenüber erklärt hat, daß er mit Gewerkschaftsleitern oder mit Betriebsratsmitgliedern nichts zu tun haben will. Das ist ebenso bezeichnend wie begründlich.

Das nennt man Sieg.

14 Streikende besiegen Siemens-Direktion.

Am nachstehenden Falle halten wir uns streng an die Darstellung der „Arbeiterkorrespondenz“ in der „Roten Fahne“.

„Den Kollegen und Kolleginnen“ — einer kleinen 14 Personen starken Abteilung im Siemens-Berner-Werk — „war bekannt, daß die Firma kurzfristig eilige Arbeiten hatte, auf die eine hohe Konventionalsrate stand, wenn die Arbeitermisse nicht eingehalten würden. Also war mit einer sofortigen (!) Entlassung aller Beteiligten durchaus nicht zu rechnen, da sonst die Aufträge bis zu dem Liefertermin nicht fertiggestellt werden konnten. Darum hat die Firma nur den roten Betriebsrat entlassen.“

Kurzum, die Belegschaft dieser Abteilung trat in passiver Resistenz, um einem 10prozentigen Lohnraub abzuweichen. Nach vier Stunden passiver Resistenz wurde an anderem Morgen die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen.

„Eine Direktorenarmee gegen 14 Streikende“ sei eingesetzt worden, um die Wiederaufnahme der Arbeit zu erreichen. Dem „mutigen Auftreten“ der 14 wird ein „abgrundtiefer Verrat der Reformisten“ gegenübergestellt, die den Einpruch der gemahregalten roten Betriebsräte abgelehnt hätten.

In einer neuen „Arbeiterkorrespondenz“ wird erklärt, daß die erste Darstellung voll und ganz der Wirklichkeit entspricht. Es steht fest, daß die Direktion vor Lohn- und Streikbewegungen die größte Angst hat. Wohl als Beweis dafür wird dann berichtet:

„Nach der passiven Resistenz... ging die Firma zur Befriedung von Kollegen und Kolleginnen vor und zur sellenweisen Entlassung. Der Kollege N. wurde nach Wiederaufnahme der Arbeit zwei Tage später in eine andere Abteilung versetzt. Dort hat er acht Tage weiter an einer Presse als Stanzler gearbeitet und wurde dann wegen Arbeitsmangel entlassen.“ Wenn auch in anderem Zusammenhang, schließt doch die „Arbeiterkorrespondenz“ recht treffend: „Dieser Fall spricht für sich selbst.“

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz hat erneut zugenommen. Ende Januar betrug die Zahl der angemeldeten Arbeitsuchenden 58.000, d. h. 7.000 mehr als Ende Dezember und 30.000 mehr als im Januar vorigen Jahres.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Beute, Sonnabend, 14. Februar, findet folgende Veranstaltung statt: Jugendkammer Jugendheim Flughafen, 68 (H.-Bahn) Hohkinderstr. 18, Hamburg. — Die Jugendvorstellung der Volkstheater am 14. Februar fällt aus.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anestellten

Beute gibt der Einzelsitz von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim Tüftlerstraße 4.

Beamtentätigkeit für Politik: Vietor, Bräun; Wirtschaft: G. Klingel; Gewerkschaftsbewegung: 3. Steiner; Jüdischen: Dr. John Schwanke; Entfesselung des Kampfes: 3. Runkel; Anzeigen: 24. Klasse; Lämlich in Berlin. Verlag: Hermann-Verlag G. m. b. H., Berlin. Preis: Nordische Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin G.R. 68, Lindenstraße 3, Sireu 3 Beilage.

Hausfrauen stapeln Gutscheine.

Die Zugaben als Hemmnis des Preisabbaus.

Hunderttausende von Hausfrauen in Groß-Berlin bewahren in ihren Küchentischen alle möglichen Sorten von Gutscheinen auf.

Es kann daran kein Zweifel mehr sein, daß das Zugabewesen gegenwärtig seinen Höhepunkt erreicht hat. In letzter Zeit sind sogar die Grüntramhändler dazu übergegangen, Gutscheine auszugeben.

Der Außenstehende macht sich kaum einen Begriff davon, welchen Umfang das Zugabewesen angenommen hat. Es gibt nämlich nicht nur der Einzelhändler dem Konsumenten eine Zugabe, nicht minder der Fabrikant dem Groß- oder Einzelhändler.

So alt wie das Zugabewesen ist, so alt ist der Kampf um sein Verbot. Industrieverbände, Handelskammern, Parlamente haben

ausführlich Stellung genommen, Zeitungsartikel sind geschrieben worden und bewegte Versammlungen haben Resolutionen für und wider die Zugaben angenommen. Dabei ist kaum eine Wirtschaftsgruppe in ihrer Stellungnahme einig.

Sagt, rufen demgegenüber die Anhänger des Zugabewesens und sagen: die Kasse muß die Hausfrau ohnedies bezahlen, die wird über Umkostenkonto verrechnet. Aber als Wertekasse, die das Zugabewesen darstellt, kommt sie dem Konsumenten zugute, von allen anderen Kassenformen hat der Konsument nichts.

Deshalb schließen sich die Hausfrauen dem Standpunkt eines bekannten Kassenfachmannes an und sagen: das Ziel gesunden Wettbewerbs ist, beste und billigste Ware zu liefern. Das Zugabewesen lenkt von diesem Wege ab, beirrt die Kritik des Publikums und ist häufig nur eine Spekulation auf den Rechenfehler!

Apotheker Heiser und der § 218.

Gericht bedauert, nicht auf Zuchthaus erkennen zu können.

Vor dem Landgericht III stand gestern wieder der Apotheker Heiser. Sein aufreibender Kampf gegen § 218 und sein sensationeller Prozeß ist weiten Kreisen der Arbeiterbevölkerung noch in guter Erinnerung.

Heiser hatte bei einem jungen Mädchen in Dranienburg unter Anwendung seines Pastoverfahrens eine Abtreibung vorgenommen. Alles war gut gegangen. Der Bäckergehilfe, dessen Freundin an epileptischen Anfällen litt und deshalb Kinder nicht haben darf, bezahlte 40 M. Das Gericht in Dranienburg sprach das junge Mädchen von der Anklage der Abtreibung frei.

gemein war, abgetrieben zu haben. Es lag also gewerbsmäßige Abtreibung vor.

Heiser, der bereits im 63. Lebensjahre steht und ein schwerkranker Mensch ist, verteidigte sich damit, daß die Patientin an epileptischen Anfällen litt und seiner Lieberzeugung nach Kinder nicht haben durfte. Der Dranienburger Arzt L., in dessen Behandlung das junge Mädchen gestanden hatte, bestätigte, daß sie an Epilepsie litt.

Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung der Berufung. Rechtsanwält Dr. Thoma wies u. a. darauf hin, daß eine große Anzahl von namhaften Ärzten der Ansicht sei, daß die Epilepsie geeignet sei, bei der Schwangerschaft stets lebensgefährliche Komplikationen hervorzurufen; er stellte zur Widerlegung des Dranienburger Gutachtens den Euentualantrag auf Verdonung des Leiters der Landesfrauenklinik Prof. Hammerichlag.



Billys Besuch.

John hatte es doch gewagt, Anita seiner Familie vorzustellen. Nun hatte sie, das Mädel aus der Prarie, das ganz auf Tradition eingestellte Haus betreten. Dieses Haus altbremer Familiengeschichte wurde bereits dadurch etwas entwertet, weil ihm gegenüber Autotoren parkten.

Am liebsten hätte die Familie das junge Paar auf dem Haussturz warten lassen. Dort standen ja Korbfleßel und Anita hätte sich die Schiffsbilder an den Wänden betrachten können, die von der Bedeutung und der Wohlhabenheit der alten Familie erzählten. Doch konnte keiner aus der Familie einen dementsprechenden Auftrag geben.

John führte Anita zuerst in den Wintergarten. Anita war erstaunt über die molligen Stühle und entzückt über die fremdartigen Pflanzen. Die Blumen und Gewächse mannigfacher Art machten ihr viel Freude. Anita strahlte über das ganze Gesicht, der Wintergarten hatte sie unerwartet freundlich aufgenommen. Alle Zogheit wich von ihr, sie wurde sicher. Darum machte Anita bei der folgenden offiziellen Begrüßung einen recht vortheilhaften Eindruck.

Die Mutter war stocksteif. John betrachtete, nicht als Sohn, sondern unverhohlen als Kritiker seine Mutter. Das

aus einem Menschen doch alle Blutwärme weichen kann! Wie eingebildet macht doch schlecht angewandte Tradition.

Der Vater war liebenswürdig. Er war eigentlich nie unhöflich, er war von Natur aus ein gütiger Mensch; doch fürchtete er die beiden Mahlfeste im trauten Heim. Das waren seine Frau und seine Schwiegertochter. Die waren eifersüchtige Wächter einer Etikette, die er nie so recht begriff, die er jedoch aufs strengste befolgte. Bon Gattin und Schwiegertochter hing es ab, wer bei ihm zu Hause verkehren konnte. Mit nicht gern gesehenen Gästen traf sich das Haupt der Familie in Cafés oder Weinrestaurants. Auch bei diesen Treffen wurde eine Regel beobachtet, die freilich der Herr des Hauses aus sich selbst heraus befolgte. Als Geschäftsmann trank er nie vor 5 Uhr nachmittags Alkohol.

Helene, Tims Frau, war der Hochmut selbst. Sie hätte gar zu gerne Anita gedemütigt, doch fand sich dazu beim allerbesten Willen keine Gelegenheit.

Tim machte große Augen, als er Anita sah. Donnerwetter, sein Bruder hatte Geschmack. Wie nett war dieses gertenschlanke Mädchen mit dem tiefschwarzen Haar. Sie trug noch Flechten. Wie romantisch!

Tim dachte unwillkürlich über sich nach. Er hatte es nicht einmal in Betracht gezogen, selbst seine Brautwahl zu treffen. Er war Geschäftsmann, weiter nichts als Geschäftsmann und er handelte dementsprechend. Die Ehe war für ihn nichts anderes als eine lohnende Geschäftsverbindung von Dauer. Helene und er, sie beide, gingen ohne große Ansprüche in die Ehe. Sie verlebten die Flitterwochen derart, wie temperamentgeladene Menschen die verklingende Festwoche nach der Silberhochzeit zu verbringen pflegen. Nur keine unnötigen Aufregungen. Das ruhige Gleichmaß der Tage hatte Tim bislang für das Richtige gehalten und das wollte er auch nicht verwerfen, trotz John und Anita. Anita war schön, zugegeben, und doch verstand er John nicht. Reineswegs gibt man etwas sicheres weg und experimentiert. John aber liebte das Experiment. Tim war im Grunde genommen ein klein wenig besorgt um Johns Zukunft.

wegen, auf eine Zuchthausstrafe zu erkennen, da es durch das Urteil des Schöffengerichts gebunden war. Eine geringere Strafe käme gar nicht in Frage.

Verhöhnung des Rechtsgefühls. Diebstahl des Eisernen Buches - straffrei.

Das Schnellgericht Berlin-Mitte hat gestern einen Freispruch von der Anklage des verurteilten Diebstahls verkündet, der geradezu unsahbar erscheint.

Der 22jährige Rationalsozialist Herbert Friedrich war am Mittwoch in einem Lokal in der Westfälischen Straße erschienen und hatte vorgegeben, sich in das dort ausliegende Eiserner Buch einzutragen zu wollen. Blötzlich ergreift er das ihm vorgelegte Buch und versucht, damit zu flüchten. Man sahnte ihn aber und übergab ihn der Polizei. Vor dem Schnellrichter gab Fr. an, daß er schon mehrere Tage die Absicht hatte, ein Eisernes Buch zu vernichten. Auch am Mittwoch sei er mit dem Vorjah in das Lokal gegangen, diesen Plan auszuführen. In der sofortigen Ausführung aber habe er sich durch die Anwesenheit der vielen Gäste gehindert gefühlt. Er sei gestoben, um nachher ungehört das Buch vernichten zu können. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte 14 Tage Gefängnis. Das Gericht aber kam zum Freispruch. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß nach ständiger Rechtsprechung zum Begriffsermal des Diebstahls die Aneignungsabsicht gehöre. Wenn aber der Täter beabsichtige, den angeeigneten Gegenstand sofort zu vernichten, dann liege kein Diebstahl vor.

Die Schlussfolgerungen, die man aus diesem Freispruch ziehen muß, sind ungeheuerlich. Wenn jemand in einer Gaststätte sich über die politischen Ansichten irgendeines Gastes ärgert, und er glaubt, beispielsweise in der Attentatsche oder auch im am Kleiderhändler aufgehängten Mantel des ihm politisch unsympathischen Menschen Schriftstücke vermuten zu können, die von dieser dem Angreifer peinlichen politischen Gesinnung Zeugnis ablegen, dann greift er hinein und rennt auf die Straße, mit der Absicht, das geraubte fremde Eigentum zu zerreißen. Er hat sich dann keines Diebstahls schuldig gemacht, da die Absicht der Aneignung nicht vorlag.

Der Staatsanwalt hat gegen das Urteil sofort Berufung eingelegt.

Die Rechtsauslegung des Schnellrichters ist auch irrig; sie steht in tristem Widerspruch zu der neuesten Rechtsprechung des Reichsgerichts, die z. B. die Entführung eines Autos zum Spazierenfahren als Autodiebstahl wertet. Das Urteil schlägt schließlich dem gefunden Menschenverstand und der Laienvernunft direkt ins Gesicht, da es eine gemeine und gemeingefährliche Handlung unbestraft läßt und so zu ähnlichen Handlungen anspornt. Man sollte sich nicht wundern, wenn die Heldentat des Naziröbbers in der nächsten Zeit Nachahmung fände; die Verantwortung dafür fiele auf den Freispruch des Schnellrichters. Ein Berufsrichterium, das sich derart an den Buchstaben des Gesetzes klammert, läuft Gefahr, in Mißkredit zu geraten und gibt denjenigen recht, die die Einschränkung des Laienrichters zugunsten des Berufsrichters aufs schärfste befehlen. Laienrichter, Schöffen hätten sich die Rechtsauslegung des Berufsrichters in diesem Falle bestimmt nicht zu eigen gemacht. Der Freispruch bedeutet aber auch das Versagen des moralischen Rechtsgefühls und ist geeignet, bei den Angegriffenen die Versuchung entstehen zu lassen, sich in ähnlichen Fällen auf eigene Faust zu schütten. Was unter keinen Umständen gutgehen werden könnte und unter allen Umständen vermieden werden sollte.

Bei der Kundgebung des Kartells der Republikanischen Verbände Deutschlands „Gegen Terror, für Demokratie!“ am Sonntag, den 14. Februar d. J., vormittags 11 Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Str. 3, werden u. a. noch sprechen: Reichstagsabgeordneter Stampfer, Ministerialdirektor Dr. Spitzer, sowie die Führer der Verbände. Die Kundgebung ist mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen von besonderer Bedeutung. Eintritt 20 Pfennige.

Er liebte den Bruder nicht, nein, sie verband nur die gemeinsam verlebte Jugend und das Aneinandergewöhntsein. Aber ein echter Geschäftsmann befürchtet immer unliebsames Aufsehen und Störungen schwerwiegender Art.

Die Familie hatte gerade Anitas Einführung übermunden, als sie ein besonders harter Schlag traf.

Billy kündigte seinen Besuch an. Das war von dem jungen Thormeißen arrangiert worden. Sein Name hatte für alle Familienmitglieder einen unangenehmen Beigeschmack; denn Thormeißen jun. verursachte mit zäher Bosheit unangenehme Situationen. Jetzt hatte Billy seinen Besuch einfach angelagt. Als ob man in Bremen so mir nichts dir nichts jeden Menschen empfangt.

John und Anita holten Billy und den jungen Thormeißen vom Bahnhof ab. Billy kam in voller Comboboyrüstung. Jeden Schritt, den er machte, benutzte er zur Reklame für sich. In Europa muß man schreiben. Billy war doch nicht auf den Kopf gefallen. Er verstand es, sich in Szene zu setzen, er achtete peinlich genau darauf, daß er nicht übersehen wurde. Ingeheim war Helene auf den anmohenden Menschen gespannt.

Mit der Sorglosigkeit, die stets verblüßt, stand Billy auf einmal in dem vornehmen Haus in Bremen. Unbefangen begrüßte er die Insassen. Sie waren höflich und ihnen graute vor einem Standal, sie luden Billy zu Tisch.

Der junge Thormeißen, John und Billy sprachen. Die anderen hörten zu und liebten sich nur vernehmen, damit sie befanden, daß sie das Zimmer noch nicht verlassen hätten. Der Chef des Hauses war bereitwillig aufmerksam. Ihm machten diese Menschen, die sich nicht in eine Schablone zwingen ließen, im Grunde seines Herzens Freude, doch mußte er persönlich nichts mit ihnen anzufangen. Er war darauf dressiert, das Schema zu verbrauchen.

Als dann Anita sogar von Steigerpferden und der Freude am ungehörigen Pferd sprach, ermahnte die Mutter zur Vorsicht. Sie ermahnte aus Bosheit, weil sie höhrend darauf aufmerksam machen wollte, daß ein solches Gespräch hier nicht angebracht war.

Doch Billy, ganz in das Gespräch vertieft, antwortete: „Ach, gnädige Frau, bei dem Rudi, diesem Teufelspferd, wären Sie mehr als einmal aus dem Sattel getippt. Das macht ja nichts. Immer fix weg vom Pferd oder sich recht schön auf den Körperteil gesetzt, der nun mal dazu da ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Nicht einen Hofentknoyf.

Aber einen Anzug ließ er sich von den Sklarek machen.

Zu Beginn der Freitag-Verhandlung im Sklarek-Prozess hat Leo Sklarek, seine Ehefrau als Zeugin zu vernehmen, damit sie bekunden könne, wie es früher auf den Gesellschaften bei den Sklareks zugegangen sei und in welcher großen Eile sich jetzt seine Familie befände. Das Gericht bezieht sich indessen die Stellungnahme vor. Dann trat man in die zweite Beweisaufnahme ein, die sich auf den Stadtbaukomplex bezieht. Als erster Zeuge wurde hierzu der Stadtkammern Willy Hoge zunächst unter Aussetzung der Verbidigung vernommen.

Hoge bekundete, daß er sich in den ersten Jahren in seiner Stellung in der Berliner Girokasse nicht glücklich gefühlt und einen sehr schweren Stand wegen seiner ungenügenden Vorbildung gehabt habe. Er kam aus Charlottenburg, wo man noch die alte tamarakische Buchführung hatte, während die moderner eingestellte Berliner Girokasse mit doppelter Buchführung arbeitete. Bezüglich der Sklareks betonte Hoge, daß er lediglich bei Revisionen des Geschäftsbüros aufgesucht, aber keine privaten Beziehungen zu ihnen gehabt habe. Vors.: Haben Sie Anzüge dort machen lassen? Zeuge: Ich habe nicht einen Hofentknoyf von den Sklareks bekommen. Ich hatte allerdings den Eindruck, daß sie mich gern als Kunden haben wollten. Bei der Kundenwerbung war mir Leo Sklarek aber zu aufdringlich, und ich dachte, daß er möglicherweise Gefälligkeitskunden wegen des Kontos haben wollte. Leo Sklarek ist zwei- bis dreimal an mich herantreten, ich sollte eine Überziehung des Kontos zulassen. Ich habe das aber abgelehnt und ihm gesagt: Für die Kreditbewilligung ist der Vorstand da. — Leo Sklarek hielt dem Zeugen dann vor, daß er ihm einmal gesagt habe, er solle ruhig bei seiner bisherigen Schneiderfirma bleiben, was der Zeuge auch bestätigte. Vors.: Sie haben doch aber gerade eben das strikte Gegenteil gesagt. Hoge: Das bezog sich auf ein anderes Gespräch. Ich kam einmal zu den Sklareks in das Geschäftsbüro, und da rücker sie gleich mit einem großen Ballen Stoff an, und ein Angestellter war da und hat Maß genommen. Vors.: Und das haben Sie einfach mit sich gehen lassen? Hoge: Ich wollte die Leute nicht vor den Kopf stoßen. Nach acht Tagen wurde dann nochmals angerufen, und da sagte ich, ich wäre mir noch nicht schlüssig geworden, und bei einem weiteren Anruf der Sklareks habe ich dann gesagt, daß ich auf den Anzug verzichte.

Im weiteren Verlaufe der Vernehmung des Zeugen Hoge, die fast die ganze gestrige Verhandlung in Anspruch nahm, wurden dann die Revisionen erörtert, durch die festgestellt werden sollte, ob die von den Sklareks eingereichten Schecks und Wechsel wirklich aus Warengeschäften stammten, daß es also keine Kellereckel waren. Der Zeuge Hoge hat während der Jahre 1926 bis 1929 an sechs derartigen Revisionen teilgenommen, bei denen nicht entbedt wurde, daß es sich um Kellereckel handelte und daß gefälschte Bücher zur Vertuschung des Warengeschäftes vorgelegt wurden. Hoge schilderte auf Veranlassung des Vorsitzenden, daß diese Revisionen auf Veranlassung von Stadtbauinspektor Hoffmann vorher angemeldet wurden und manchmal verschoben werden mußten, wenn die Sklareks keine Zeit hatten.

Nach weiteren Erörterungen und nach einer kurzen Vernehmung des Oberrevisors Best von dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband wurde die Verhandlung auf Montag vertagt.

Erwerbslosen-Kleingärten.

Der Provinzialverband Groß-Berlin im Reichsverband der Kleingärtnervereine teilt uns mit: Fragebogen für Erwerbslosen-Kleingärten gibt es in seinem Büro, Berlin C. 2, Rolandufer 6, bis 25. Februar ab. Weitere Fragebogen stellen die Wohlfahrtsämter, außerdem die Kleingärtnerämter der Bezirke Jeshendorf, Steglitz, Neukölln, Treptow, Charlottenburg, Reinickendorf, Wilmersberg, Pantow und Spandau. Der Provinzialverband blüht im Hinblick auf den großen Andrang, bei Bewerbungen um einen solchen Kleingarten nur den gelben Fragebogen anzufordern, die Befragung eines Lebenslaufes aber zu unterlassen. Ebenso wird gebeten, keine Originalpapiere wie Stempelpapier, Invalidentkarte usw. beizulegen, da keine Gewähr für Rücksendung übernommen werden kann. Briefe sind mit 8 Pf. zu frankieren. Allen Bewerbungen ist im Interesse schneller Zulassung des Fragebogens ein richtig adressiertes und möglichst frankiertes Rückwert beizulegen.

Der Ausbau der Berliner Rohrpost

Seine Rohrpostanlage erhielt Berlin im Jahre 1868; in London war diese Erfindung schon fünf Jahre früher eingeführt worden. Die Berliner erregten sich über diesen postfälligen Schnellverkehr ebenso wie die Menschen unserer Zeit etwa über die Himmelfahrt. Ein Zeichner des „Kladderadatsch“ nahm die Einführung der Rohrpost zum Anlaß, ein Zukunftsbild zu zeichnen, das beinahe, wenn auch nicht ganz, in Erfüllung gegangen ist. Er stellte einen in einer Rohrpostbüchse schlafenden Mann dar, der die Rufe von Berlin nach Paris in drei Stunden per Rohrpost zurücklegt.

Uebersieht man den heutigen Reisebetrieb der Berliner Rohrpost mit seinen 87 Stationen und mit einer Gesamtlänge von 274 Kilometern, während der Beginn vor 73 Jahren nur eine Strecke von 2,3 Kilometern betrug, so hat man an diesem Beispiel schon ein recht anschauliches Bild der technischen Entwicklung, die sich aus den gesteigerten postfälligen Ansprüchen der wachsenden Hauptstadt ergab. Ursprünglich hatte die Anlage nur die Aufgabe, den inneren Betrieb der Zentraltelegraphenstation zu beschleunigen. Im Jahre 1900 wurden durch die Stadtröhre bereits über vier Millionen Briefe und Postkarten sowie drei Millionen Telegramme befördert.

Das Zentralgebäude der Rohrpost in der Oranienburger Straße vermittelt in den äußerlich sichtbaren Anlagen — besonders ist der Hauptteil der Anlagen unterirdisch — ein recht plastisches Bild dieses interessanten Betriebes. Neben den Schalteräumen zu ebener Erde wie auch in den darüber liegenden Stockwerken befinden sich in großen Sälen die verschiedensten Apparaturen zum Empfang und Senden der Rohrpostsendungen, die ein gewaltiges Netz von Röhren untereinander verbindet. Hier sind noch alte Apparate für den Kurzstreckenbetrieb in Tätigkeit, deren Einwurfsklappe mit der Hand geöffnet oder hermetisch verschlossen wird. Dagegen sind die neueren und neuesten Apparate wahre Wunderwerke der Technik, die alles selbsttätig regeln. Mit automatischen Schaltungen und Lichtsignalen ausgerüstet, werfen sie die ankommenden Sendungen selbsttätig aus oder führen sie als Durchgangsstation automatisch

Hyänen der Not.

Betrug an Stellungsuchenden / Selbstmordversuch einer Betrogenen

Die Zahl der Kautionsbetrüger hält mit wachsender Zahl der Stellungsuchenden gleichen Schritt. Eine besonders gefährliche Hyäne der Arbeitsnot ist der 33 Jahre alte Kaufmann Wilsons Machnik, der Filialleiterinnen, Mitfahrer, Baukontrollen und Radfahrer für Geschäfte engagierte, die j. L. gar nicht existierten. Er nahm ihnen hohe Kautionsbeträge ab und ist damit verschwunden. Damit aber nicht genug, hat der Schwabler zuvor noch zahlreiche Berliner Geschäftsleute um große Beträge geschädigt. Die Kriminalpolizei hat umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um des Schwablers habhaft zu werden.

Machnik erstand es, seine Betrügereien nach verschiedener Richtung hin zu verjahren. Zunächst suchte er — angeblich im Auftrage einer Berliner Großbäckerei — Filialleiterinnen. Die einzelnen Geschäfte sollten in den verschiedensten Gegenden Berlins eingerichtet werden. Es meldeten sich zahlreiche Frauen, die — um sich eine neue Existenz aufzubauen — die letzten Ersparnisse herporholten und dem Schwabler als „Kaution“ aushändigten. Es stellte sich natürlich bald alles als Schwindel heraus. Eine dieser betrogenen Frauen, die durch den Schwindel alles verloren hatte, unternahm einen Selbstmordversuch durch Gas und konnte im letzten Moment wieder ins Leben gerufen werden. Nachdem Machnik durch dieses Manöver einige zehntausend Mark erbeutet hatte, wandte er sich einem anderen „Geschäftszweig“ zu.

Er engagierte jetzt in seiner Eigenschaft als „Personalchef“ eines großen Unternehmens Mitfahrer für Lastautos. Er versprach den Leuten Arbeit, nahm ihnen ihre Papiere ab und auch eine Kaution von je 300 M. Die Leute haben natürlich niemals Arbeit bekommen und auch niemals das Unternehmen von ferne gesehen. Jetzt suchte der Betrüger Baukontrollen, denen er gleichfalls Kautionsbeträge abnahm und damit verschwand. Nach kurzer Zeit tauchte er wieder auf. Diesmal gab er sich als Angestellter eines Radiozeitungsverlags aus. Er erschien bei Geschäftsleuten, die ein leeres Zimmer zu vermieten hatten. Er „bezog“ den Raum, ließ einige Radioapparate kommen und erklärte nun seinen Mitarbeitern, daß — da er häufig nicht anwesend sei — sie ihm als Sicherheit für die Sachen Kaution geben müßten. Das geschah. Schließlich suchte er Radfahrer für seinen „Geschäftsbetrieb“. Unter dem Vorwand, daß sie auch Kautionsbeträge für ihn zu erledigen hätten, ließ er sich von ihnen je 50 M. als Kaution geben. Damit verschwand der Gauner. Einigen Leuten wurden Rechnungen von Radiofirmen vorgelegt. Die Bestürzung war groß. M. hatte auf die Namen der Leute Apparate gekauft und sofort zur Pfandleihe gebracht. Die Rechnungen kamen an die direkten Adressen.

Die polizeilichen Ermittlungen lassen vermuten, daß der Gauner in Reinickendorf einen Unterschlupf gefunden hat, von dem aus er seine „Beutezüge“ unternimmt.

Der Kriminalist auf der Bierreise.

Dienstpistole und Schließfette im Besitz der Kumpane.

Am November v. J. erhielt die Berliner Kriminalpolizei in der Person des Kriminalassistenten S. aus S. Zumachs Der neue Beamte wurde einem Polizeirevier zugeteilt. S. akklimatisierte sich erstaunlich schnell, als wäre er in dem dunklen Großstadtbezirk von jeher zu Hause. Er fühlte sich einladend. Frau und Kind wollten noch in S. Er speiste, wohl um seinen Beobachtungsobjekt recht nahe zu sein, in einem ziemlich dunklen verrufenen Lokal und freundete sich verschiedenen dunklen Existenzen in einer Weise an, wie es für einen Kriminalassistenten vielleicht nicht ganz passend sein mochte.

Und eines Tages geschah folgendes: Der Kriminalassistent spielte in eben demselben Lokal Stat mit eben denselben nicht ganz einwandfreien neuerworbenen Freunden, und zwar in voller Ausrüstung: Dienstpistole und Schließfette, 88 M. in der Brieftasche. Er gab eine Lage nach der anderen aus und als man genug am Kartenspiel, aber noch nicht genug an Alkohol hatte, stieg man zum benachbarten Kellermaze hinunter. Auch hier folgte eine Lage auf die andere. Straßenmädchen-gesellen schickte sich für jeden Fuß gab es eine neue Lage. Dann ging es in die berühmte Rückertstraße, von da zurück zum Kellermaze, alle waren schließlich so voll, wie man voller nicht sein kann. Und da entdeckte die Schutzmannschaft des Herrn Kriminalassistenten dessen wertvollen Besitz. Seine Uhr wanderte zu Frieda hinüber, die Dienstpistole in die Tasche von S., die Verfügung über die Schließfette übernahm R. und ein Teil beschlagnahmte K. — alle mehrfach verdächtige Jungens. Wie der Herr Kriminalassistent nach Hause gekommen war, konnte er hinterher nicht sagen, was ihm aber alles abhanden gekommen war, merkte er sehr bald. Alles hätte er verschmerzt, auch die ganzen 88 M., nur nicht die Dienstpistole und die Schließfette. In heller Angst lief er zu dem Kellermaze, ihm zur Dienstpistole zu verhelfen. Dieser stellte Recherchen an und das wertvolle Ding kam auf originale Weise zum Vorschein. S. hatte die Dienstpistole zur Verrechnung seiner Schulden an Mitglieder der Clique Santa Fe weitergegeben. Als vorsichtige Leute wollten sich diese an ihr nicht die Finger verbrennen und überreichten sie schließlich dem Kriminalkommissar, dem Vorgesetzten des Kriminalassistenten. Es sprach sich herum: man habe einen „Kriminal“ fertig gemacht. Das kam zu Ohren der Polizei, man fragte in Polizeireviere an, wer der „Kriminal“ sein könnte. Man ging der Sache nach, ermittelte die Liebestäter, es blieb nichts anderes übrig als Strafanzeige zu erstatten.

Das Gericht verurteilte S. zu drei Monaten Gefängnis.

R. und S. zu je zwei Monaten Gefängnis. Ihre Geschichte hörte sich im Gerichtssaal sehr lustig an, eine um so traurigere Figur machte der Herr Kriminalassistent, der in der Urteilsbegründung sehr schlecht weg kam.

Nicht erschlagen!

Wieder nationalsozialistische Nordmär aufgeföhrt.

Die Gerichtsobduktion der Leiche des Beihilfsredakteurs der Nationalsozialistischen Partei angehörte und nach einem Zusammenstoß mit Kommunisten tot aufgefunden wurde, hat folgendes ergeben: Die Leiche wies außer einigen geringfügigen Abschürfungen an der Nase und einer leichteren Hautabstülpung am Kopf, die nicht bis auf den Knochen ging und keine Verletzung des Schädels darstellte, keine weiteren Verletzungen auf. Die Untersuchung der Lunge hat eine Veränderung des linken Lungenflügels ergeben, die offenbar auf eine akute Erkrankung durch Grippe zurückzuführen ist. Der Arzt hat nicht mit genauer Sicherheit feststellen können, ob etwa der Tod des Pressers auf diese Erkrankung zurückzuführen ist, das bleibt dem genaueren Gutachten vorbehalten. Die Untersuchung hat einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Kopfverletzung und dem Tod Pressers nicht ergeben.

Für die Eisene Front!

Auch die Angehörigen der freien Berufe und der kleinen Mittelstand (schließen sich jetzt dem Aufruf der Republikaner an. Bemerkenswert ist die jüngste Hauptvorstandssitzung des Einheitsverbandes der Handel- und Gewerbetreibenden und freien Berufe, in der folgender Beschluß gefaßt wurde: „Der Echn als Gesamtorganisation gliedert sich dem Kampfausschuß der Eisernen Front an und beteiligt sich an den Aktionen der Eisernen Front. Die Gau- und Ortsgruppenverbände der Echn werden angewiesen, an den bezirkslichen bzw. örtlichen Aktionen der Eisernen Front mitzuwirken.“

Dem Sohne in den Tod gefolgt.

Aus Grom über den Tod seines Sohnes Willy, der am 2. Februar das Opfer einer schweren Schlägerei geworden war, erhängte sich am Freitagmittag der 57 Jahre alte Händler Hermann Kienast in seiner Laube Schillerhöhe in der Seestraße 83. Gestern nachmittag fand die Beerdigung des erschlagenen Sohnes auf dem Golgatha-Friedhof in der Barbusstraße statt. Dem Sarge folgten seine Brüder und einige Angehörige und seine Frau, die ihm erst eine Woche vor seinem Tode angetraut war. Der Vater Hermann Kienast kränkelte seit dem Tode seines Sohnes. Als der eine Sohn von der Beerdigung zurückkam, fand er seinen Vater erhängt auf.

Schupporchester spielt.

Nach längerer Pause bereitet das treffliche Schupo-Orchester seinen vielen Freunden in der Hochschule für Musik wieder einen genussreichen, künstlerisch hochstehenden Konzertabend. Ein neuer Mann steht am Dirigentenpult, Erich Bohle: ein Vorgänger hat ihm ein angenehmes Erbe, eine disziplinierte Gefolgschaft, hinterlassen. Gute, ernsthafte Arbeit wurde auch an diesem Abend geleistet. Brahms Variationen über ein Thema von Haydn leitete den Abend ein, dann Käthe Helmemann (Klavier) in einem Konzert von Graener. Ganz starken Beifall erntete das Orchester mit „Vini de Roma“ von Respighi. Adorn füllte Helga Roswaenges schöner, weicher Tenor den Raum, er singt Arias aus „Troubadour“ und „Rigoletto“. Die „Tannhäuser“-Ouvertüre beschließt den Abend, ein zahlreich erschienenen Publikum sollte den Künstlern herrlichen Beifall; unter den Anwesenden sah man Polizeivizepräsident Dr. Weiß, Kommandeur Heilmannsdorf, Dr. Schünemann, Professor Graener, den Komponisten des Klavierkonzertes, u. a. m.

Die Karl-Marx-Schule in Neukölln veranstaltete einen Konzertabend, der von Schülerinnen und Schülern der Schule bestritten wurde. Die jugendlichen Künstler brachten Werte von Bach und Hindemith zu Gehör, und das zahlreich erschienenen Publikum spendete herzlichen Beifall. Die Karl-Marx-Schüler wählten diese beiden Komponisten verschiedener Zeitepochen nicht ganz ohne Grund. Beide wenden sich von der bürgerlichen Scheinromantik ab. Bach komponiert für die Kirche während sich Hindemith neuen Expressionismen zuwendet. U. a. spielte eine ganz kleine Pianistin mit außerordentlicher Fertigkeit ein kleines Präludium von Bach, und auch ein Klavierstück von Hindemith verriet gutes Können. Ingrid Beldt von der Volksschule spielte als Gast eine Solofonata für Bratsche von Hindemith. Man erhielt gute Einzelleistungen an der Karl-Marx-Schule, aber man darf nicht dabei das Wichtigste nicht: Ein allgemein gutes musikalisches Niveau, wie es dieser Abend zeigte.

Platzkonzert der Reichswehr. Am Sonntag, dem 14. Februar, findet von 12 bis 13 Uhr am Schloß in Charlottenburg ein Platzkonzert statt, das vom Musikkorps des Infanterieregiments 9 (II) ausgeführt wird.

Kein Kinderschutz.

Henny-Porten-Film hat für Kinderschutz kein Geld.

Der Chemiker Henny Porten, Dr. v. Kaufmann, hat sich als Geschäftsführer der Henny-Porten-Filmproduktions-G. m. b. H. wegen des Vergehens gegen das Gesetz über Kinderarbeit vor dem Amtsgericht Tempelhof zu verantworten.

Bei den Aufnahmen zu dem Henny-Porten-Film „Lulze, Königin von Preußen“ war der Filmfirma die Mitwirkung von vier Kindern vom Polizeipräsidium unter der Aufsicht gestattet worden, daß eine Jugendpflegerin die Kinder während der Aufnahmen beaufsichtige. Dr. v. Kaufmann hat zwar eine Jugendpflegerin bestellt, die aber, als sie hörte, daß die Firma sie nicht bezahlen wollte, das Kleeblatt wieder verlassen hatte. In der Verhandlung stellte sie sich der Angeklagte auf dem Standpunkt, daß die Filmindustrie Jugendpflege in diesen Fällen nicht zu begehren brauche, da das Gesetz eine solche Aufsicht erst bei der Beschäftigung von mindestens 10 Kindern anordne. Der Einzelrichter erließ aber aus den Akten, daß das Polizeipräsidium die Kinderaufnahmen nur unter Aufsicht gestatten wollte, da dieselbe Filmfirma in früheren Fällen keine Kinder länger beschäftigt hatte als es ihr erlaubt worden war. Der Strafbescheid von 100 Mk. gegen den der Angeklagte Einspruch erhoben hatte, wurde vom Gericht auf 50 Mk. Geldstrafe ermäßigt.

Wenn diese Firma wiederholt die Bestimmungen über die Beschäftigung kleiner Kinder übertreten hat, dann bleibt es unbegreiflich, warum das Gericht Milde walten läßt und das Strafmaß herabsetzt. Der Schutz kleiner Kinder kann gar nicht streng genug gehandhabt werden.

Aufklärung des Familienmordes.

Berwanger tötet sechs Familienmitglieder aus Rache.

Paris, 12. Februar.

Die furchtbare Mordtat in Moirag bei Agen, der sechs Personen zum Opfer fielen, hat rasch Aufklärung gefunden. Der Täter ist Pierre Delafé, ein Mitglied der ermordeten Familie. Er hat seine Untat bereits eingestanden.

Es sind ihm sein Onkel, seine Mutter, seine Großmutter, seine Frau und seine beiden Kinder zum Opfer gefallen. Bei der Vernehmung erklärte er, er habe aus Haß gegen seine Familienangehörigen gehandelt. Der Mörder bediente sich bei der Tat verschiedener Waffen. Seine Mutter tötete er mit einer Axt, seine Großmutter und seinen Onkel nach er zuerst mit einem Küchenmesser nieder und erschlug sie dann mit einem Gewehrknopf. Seine Frau und seine beiden Kinder erschlug er. Pierre Delafé zeigt keine Spur von Reue. Er erklärte, wenn sich noch andere Personen im Hause befunden hätten, wären auch diese von ihm ermordet worden. Es handelt sich jedenfalls um einen Racheakt.

Falschmünzer Salaban gestraft?

In der Affäre des Falschmünzers Dr. Salaban ist jetzt eine überraschende Wendung eingetreten. Da Dr. Salaban bereits früher in Hamburg, wo er wegen Betruges angeklagt worden war, auf Grund des § 51 außer Verfolgung gesetzt worden war, hat sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Julius Meyer I jetzt erneut den Antrag gestellt, ihn aus seinem Geisteszustand unteruchen zu lassen. Geh. Medizinalrat Dr. Hommerich, der ihn seinerzeit untersucht und für unzurechnungsfähig erklärt hatte, hat bereits auch jetzt dieses Gutachten bestätigt und ihm den § 51 zugebilligt. Die Staatsanwaltschaft hat darauf jedoch den Antrag gestellt, ein psychiatrisches Obergutachten einzuholen und Dr. Salaban zu diesem Zweck längere Zeit in einer öffentlichen Irrenanstalt zu internieren und beobachten zu lassen.

Kraftwagenführer müssen enthaltlich sein.

Auf Grund eines schon zurückliegenden Erlasses ist durch das Handelsministerium und das preussische Innenministerium darauf hingewiesen worden, daß zahlreiche Verkehrsunfälle durch Trunkenheit der Kraftwagenführer hervorgerufen worden sind. Infolgedessen müsse bei der Ausbildung der Fahrschüler die Alkoholfrage erörtert werden. Die staatlichen Polizeidirektoren sollen auf Grund ihrer Statistiken berichten, welche Unfälle in ihren Bezirken durch Trunkenheit von Kraftwagenführern verursacht worden seien und was daraufhin gegen diese Fahrer veranlaßt worden sei.

Ein Kamel wird geboren.

Das Leben ist heute gewiß nicht schön und doch hatte es ein kleines Kamel darauf erlegt, daß es beim Transport von Zirkustieren ausgerechnet in einen Güterwagen auf dem Schlesischen Bahnhof zur Welt kam. Das Neugeborene wurde in eine Zeitungenwand gehüllt, in Heu verpackt und auf einen Wagen geladen, wo ein Tierpfleger es sorgfältig in seinen Armen hielt. Die Mutter aber wollte auf den Wagen springen. Sie war nicht zu beruhigen und darum band man sie zwischen ihren Mann und eine Stangenoffen. Das kleine Kamel, das den Namen Berlin bekommen hat, war neugierig und wollte sofort aufstehen und sah seine Vatersstadt ansehen. Mama aber meinte, es stecke seine beiden Gefährten an und so glugen drei Kamelstern vom Schlesischen Bahnhof bis zum Zirkus-Busch-Gebäude laut heulend hinter dem eigenartigen Kinderwagen her.

Dem Gedächtnis des Grünlandforschers Alfred Wegeners gilt eine öffentliche Feier des Berliner Planetariums am Sonntag, dem 21. Februar, vormittags 11.30 Uhr, in der Un.-Prof. Dr. H. Kopff und Dr. Ernst Sorge sprechen werden. Der Forscher wurde am 1. November 1865 in Berlin als Sohn des Direktors des Schindlerschen Waisenhauses geboren. Im November 1930 wurde er auf einer Forschungsreise ein Opfer der grünen Winternöte.

Ein neues Volksfilmtheater. Im Osten, in der Andreasstraße, ist ein neues Kino eröffnet worden. Es heißt „Schlechtlin U. A. (Andreas-Theater)“. Die ehemaligen Concordia-Lichtspiele sind umgebaut worden. Ein großer Saal, der an 1900 Personen faßt, soll Varieté und Film bieten. Man spielt zu Einzelpreisen von 30 und 50 Pfennig. Der Varietéteil ist reichhaltig. Als Film läuft nach einem lustigen Lustspiel „Die Fieberschraube“.

Eiserne Front!

Unsere nächsten Veranstaltungen.

Sonntag, den 14. Februar:

- 152. Abt.-Blankenburg:** 17 Uhr bei Klug, Dorfstr. 2. Redner: Erich Kuttner, MdL.
- Staatliche Münze:** Vormittags 9 1/2 Uhr im Versammlungsraum des Gesamtverbandes, Johannisstr. 14-15. Redner: Parteisekretär Karl Dressel.

Montag, den 15. Februar:

- Eisenbahner:** Vormittags 10 Uhr im Lehrervereinshaus, Alexanderplatz. Redner: Otto Wels, MdL, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands; Franz Künstler, MdL, Vorsitzender des Bezirksverbandes der SPD.
- Bezirksamt Spandau, Arbeitsamt Nord-West:** 20 Uhr, Turnzimmer des Ratskellers in Spandau. Redner: Stadtverordneter Carl Schütz.
- Aff-Arbeiter und Gutsverwaltungen der Stadtgüter Albertshof, Schwettdorf, Lanke und Hobeck:** 19 1/2 Uhr, Lokal Barts, Rykestr. Ecke Wörther Straße in Berlin. Redner: Max Heydemann.
- Stadtgut Boddinsfelde:** 15 Uhr. Redner: Genosse Heymuth.
- Schlacht- und Viehhof:** 19 1/2 Uhr, in der Viehhofsboerse. Redner: Karl Dressel.

Dienstag, den 16. Februar:

- Siemens-Konzern:** 16 1/2 Uhr, Lokal Waldner, Nonnendammallee 42-43. Redner: Karl Litke, MdL.
- Schering-Kahlbaum-A.-G., Versuchsanstalt für Luftfahrt Wolf, Netter & Jakob:** 16 1/2 Uhr, Lokal Lehmgrüber, Adlershof, Bismarckstraße 2. Redner: Dr. Otto Friedländer.
- Bankengestellte:** 18 Uhr, Sophiensäle, Sophienstraße 17-18. Redner: Bernhard Göring, Sekretär des AFA-Bundes.
- Arbeitsamt Mitte:** 16 1/2 Uhr, Hackescher Hof, Rosenthaler Straße 40-41. Redner: Franz Künstler, MdL.
- Arbeitsamt Ost:** 16 1/2 Uhr, Korn's Festsäle, Lichtenberg, Türschmidt Ecke Goethestraße. Redner: Stadtverordneter Max Ulrich.

- Arbeitsamt Nord:** 16 1/2 Uhr, Löwenbrauerei, Hochstraße. Redner: Bürgermeister Paul Mielitz.
- Arbeitsamt Südost:** 19 1/2 Uhr, Meisels Festsäle, Neukölln, Jonestraße 22. Redner: Stadtrat Richard Rosin.
- Bezirksamt Wilmersdorf:** 20 Uhr, Lokal Kulka, Wilmersdorf, Lauenburger Straße 21. Redner: Albert Falkenberg, Vorsitzender des ADB.
- Frister:** 16 Uhr, Lokal Brückenklause, Niederachöneweide, Brückenstr. 15. Redner: Parteisekretär Karl Dressel.
- Stadtgut Hobeck:** 15 Uhr. Redner: Genosse Heymuth.
- Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Justizangehöriger:** 19 1/2 Uhr, Elisabeth-Garten, Elisabethstraße 30. Redner: Dr. Hans Cohn.
- Angestellte und Handelshilfsarbeiter des Einzelhandels:** Peek & Cloppenburg, Neue Roßstraße; Rudolph Hertzog, Brüderstraße 25; Rudolph Hertzog, Breitestraße 12; Rudolph Hertzog, Breitestraße 19; Leineweber, Neue Roßstraße; Gerson, Werderscher Markt; Esders & Dyckhoff, Görtzestraße 8-9. 19 1/2 Uhr, Armin-Säle, Kommandantenstr. 53-59. Redner: Anton Reißner, MdL.
- Angestellte und Handelshilfsarbeiter des Einzelhandels:** Tietz, Brunnenstraße, Personaleingang Veteranenstraße; Tietz, Chausseestraße 1; C. & A. Bronnkmeier, Chausseestraße 1; Paul Heid, Invalidenstraße 162; R. & S. Moses, Lothringer Straße 1; Beer Sohn, Chausseestraße 29; P. Feder, Brunnenstraße; A. Werthelm, Rosenthaler-Sophienstraße. 19 1/2 Uhr, Nordischer Hof, Invalidenstraße 125. Redner: Käthe Kern, Parteisekretärin.
- Angestellte und Handelshilfsarbeiter des Einzelhandels:** Tietz, Alexanderplatz, Personaleingang am Königsgraben; A. Werthelm, Neue Friedrichstraße; N. Israel, Spandauer Straße; Salamander, Defaka-B. G., Klosterstraße; C. & A. Bronnkmeier, Königstraße 33; Gadiel, Königstraße; Karstadt-Zentrale, Neue Königstraße; Epa, Neue Königstraße; Gleiser, Alexanderplatz. 19 1/2 Uhr, Haverlands Festsäle, Großer Saal, Neue Friedrichstraße 35. Redner: Hedwig Wachenheim, Mitglied des Landtags.
- R. Stock & Co., Gelapp:** 16 1/2 Uhr, Lokal Dhonau, Mariendorf, Friedl.-Ecke Marientaler Straße. Redner: Georg Maderholz, MdL.

Wir stoßen vor! — Wir greifen an!

Der nächste Vortrag der „Freien Sozialistischen Hochschule“ findet am heutigen Sonnabend, dem 13. Februar, 19 1/2 Uhr, im Kiefernallee des ehemaligen Herrenhauses, Leibziger Str. 3, statt. Es spricht Genosse Prof. Dr. Emil Seберer über das Thema „Wirtschaftskrisis ohne Ende?“ Karten zum Preise von 50 Pf. sind Lindenstr. 3, 2. Hof links, an folgenden Stellen zu haben: Büro des Bezirksbildungsamtes, Arbeiterjugend Groß-Berlin, Frauenbüro der SPD und Bezirksausbuch für Arbeiterwohlfahrt, ferner Buchhandlung J. H. W. Dieckmann, Lindenstr. 2; Sigmundstraße 7, Engelstr. 24-25, Gewerkschaftshaus; S.O., Hebeemannstr. 15; Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchbrüder, Treibhüter, 5; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Jungestr. 20; Verlag des FV, Adl. Gortzstr. 68; Post der Arbeiter, Kunststätten und Gewerkschaften, Wallstr. 68; „Leistungskreis“, Johannistr. 15. Karten für Erwachsene und Studenten zu ermäßigten Preisen an der Abendkasse.

Parteinachrichten für Groß-Berlin
 Einblendungen für diese Rubrik sind unter der Aufschrift des Buchstaben B. auf dem Briefbogen rechts zu richten.
 Adressen für diese Rubrik sind unter der Aufschrift des Buchstaben B. auf dem Briefbogen rechts zu richten.

Achtung, Stadtverordnetenfraktion!

In der kommenden Woche fallen Fraktionsführung und Stadtverordnetenversammlung aus.

- 1. Kreis, Arbeiterwohlfahrt:** Das Erntedankfest-Wochenfest, 16 ist heute ab 18 1/2 Uhr gebietet. Musikalische Mitwirkung. Sonntag, 14. Februar, Beschäftigung von Strassenhelfern. Für interessenlose Parteimitglieder 10 Pf. unter der Bahnunterführung Alexanderplatz. Die Beschäftigung findet zwischen 14 und 16 Uhr statt.
- 2. Kreis, Wohnungsbeschaffung:** Alle Bewerber für die Film-Matinee müssen am 14. Februar im „Klubhaus“ vor Beginn der Vorstellung mit dem 1. Kreisleiter, dem Genossen Ritter, abgerechnet werden.
- 3. Kreis, Der Deutsche Freiwirtschaftler:** Der Reichsbanner-Schwarz-Rot-Gold-Verbandsrat, Sonntag, 13. Februar, in den Schiedsämtern am Weichenbrunnen einen Anzeigebogen. Wir bitten unsere Mitglieder, sobald es ihnen möglich ist, an diesem Fest teilzunehmen.
- 4. Kreis, Die juristische Erbschaft:** (siehe heute, Sonnabend, 12. Februar, von 17-18 Uhr, im Jugendheim Rosenstr. 4 statt. Gelegenheit zum Rechtsunterricht!)
- 5. Kreis, Sonntag, 14. Februar, 17 1/2 Uhr,** veranstaltet die Reichsbanner-Kapelle in der Strohstraße ein Konzert. Wir bitten um rege Teilnahme.
- 6. Kreis, Sonnabend, 13. Februar, 19 1/2 Uhr, und Sonntag, 14. Februar, 10 Uhr,** Fortsetzung der Diskussion über „Demokratie oder Diktatur“ im Konferenzsaal des Gewerkschaftshauses. Leiter Genosse Gerland.
- 7. Kreis, Sonntag, 13. Februar, 9 1/2 Uhr,** Treffpunkt zur Beschäftigung des Konventionen Rudolf-Hildebrand. Eingang Neues Rathaus.
- 8. Kreis, Sonntag, 14. Februar,** für die jüngeren Parteimitglieder findet zum Tietz-Platz, Treffpunkt 9 1/2 Uhr Hermannplatz, Apotheker, 70 Pfennig 40 Pf.
- 9. Kreis, Sonntag, 14. Februar,** findet der jüngere Parteimitglieder nach Tietz-Platz, Treffpunkt 7 1/2 Uhr Bahnhof Neukölln.
- 10. Kreis, Sonnabend, 13. Februar, 18 Uhr,** Flugblattverteilung von den bekannten Stellen aus.
- 11. Kreis, Sonnabend, 13. Februar, 17 Uhr, bei Alex., Reibhüter, 7. Sitzung** des Bildungsvereins, 7. Sitzung.
- 12. Kreis, die Gewerkschaften, die sich noch nicht in das „Allermeist“ eingetragen haben,** sollen dies sofort nach: Lokale Ostend, Hermannstr., Berliner (Ecke Wilmersdorferstraße; Schönbein, Preis Scholle. Parteigenossen, die bereit sind, den Stellen als Nachfolger zu übernehmen, werden sich sofort beim stellvertretenden Leiter.

Frauenveranstaltung.

- 1. Kreis, Genossinnen,** stellt sich am Montag, 15. Februar, 9 1/2 Uhr öffentlich, zur Vertilgung von Handzettel in der Hermannstr.-Gebäude, Pöhlmannstraße und im Lokal Holzschlamm, Schindlerstraße Str. 11, zur Verfügung.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Wir bitten die Anzeiger, die Jahresberichte ungelesen zurückzusenden.
 Karte: Unsere Jahrestätigkeitsrechnung findet heute 20 Uhr im Jugendheim Spandauer Str. 3 statt. Geht in Pflicht allen Helfer, Helferinnen und Eltern, zu erscheinen.
 Kasse: Die Kasse der Kinderfreunde im Jugendheim Spandauer Str. 3. Die Kasse der Kinderfreunde im Jugendheim Spandauer Str. 3. Die Kasse der Kinderfreunde im Jugendheim Spandauer Str. 3.
 Anzeiger: Die Kasse der Kinderfreunde im Jugendheim Spandauer Str. 3. Die Kasse der Kinderfreunde im Jugendheim Spandauer Str. 3. Die Kasse der Kinderfreunde im Jugendheim Spandauer Str. 3.

Sterbefall der Groß-Berliner Partei-Organisation

1. Kreis, Unser Genosse E. Berger, Große Hamburger Str. 14, ist am Dienstag nach einer schweren Krankheit gestorben. Ihm fehlen nur wenige Tage. Sein Tod wird als großer Verlust empfunden. Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind auf dem Bezirksreportier Berlin SB 68, Unterstr. 2, vorn 1 Treppe rechts.

Achtung! Die für Donnerstag, 13. Februar, geplante Kundgebung kann wegen Raumüberfüllung nicht stattfinden. Weitere Nachrichten folgt.

heute, Sonnabend, 13. Februar.

Veranstaltung: Treffpunkt 12: Arbeitsgemeinschaft. — Rathenow Str. 107: Stellungnahme zur Generalkonferenz. — Reußstr. 10: Karl-Marx-Schule: Musikabend (Ansprachen, Vorträge). — Wilmersdorferstraße: Vorträge. — Stresemann Str. 40-42: Arbeitsgemeinschaft der Bühnen (2. Abend).

Morgen, Sonntag, 14. Februar.

Vorgemittag: Treffpunkt 9 Uhr Dehn, Ecke Rudower Straße. — Reußstr. 10: Treffpunkt 7 1/2 Uhr Bahnhof Neukölln. — Reußstr. 10: Treffpunkt 9 Uhr Dehn, Ecke Rudower Straße. — Reußstr. 10: Treffpunkt 7 1/2 Uhr Bahnhof Neukölln. — Reußstr. 10: Treffpunkt 9 Uhr Dehn, Ecke Rudower Straße.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

1. Kreis, Reichsbanner: Berlin S. O. Gebiete, 17-18, Hof 2 Tr. Reichsbanner (Ordnung): Sonnabend, 13. Februar, in den Veranstaltungsräumen der Reichsbanner am Weichenbrunnen, am Weichenbrunnen 29-32, großer Musikabend. 2 Kapellen, Freizeitsänger, Kameraden anderer Ortsvereine sind freundlich eingeladen. — Postamt (Kameradschaft Postamt-Rohr): Sonnabend, 13. Februar, 19 1/2 Uhr, Kameradschaftsabend im Turfischen Hof, Preis Str. 14. — Kameradschaftsabend (RFB): Sonntag, 14. Februar, 9 1/2 Uhr, Ausflug nach Wannow. Treffpunkt 13 1/2 Uhr Bahnhof Weichenbrunnen, 12.40 Uhr Bahnhof Wedding. Untere Veranstaltung, auch Arbeitsdienst, fallen aus. Zug Rheinthal: Abreise 10 Uhr Posthaus zum Ueberholen der Boote.

2. Kreis, Reichsbanner: Sonntag, 11 Uhr, Pöhlmanns 15, Vortrag des Herrn B. Engel: „Der Kriegskrieg“, Gäste willkommen.

Land-Auslese erobert Deutschland!

Kein Zweifel — die Land-Auslese ist auf dem besten Wege, die meistgerauchte 4 Pfg.-Zigarette Deutschlands zu werden. Sprunghaft und unaufhaltsam rücken die Umsatzziffern vor, in Berlin liegt Land-Auslese schon jetzt an der Spitze! Machen Sie einen Versuch, kosten Sie den herrlichen Tabak, dann werden Sie verstehen, warum immer mehr Raucher zu Land-Auslese übergehen. — In jeder Schachtel eine Seldentickerei!

LANDE AUSLESE
 Zigaretten, köstlich bis zum letzten Zug

Wollen Sie einen ganz besonderen Genuss — wählen Sie »Lande Ohne« »Lande Preis Gold« zu 5 Pfg.



Erich Gottgelreu: Richard II.

„Fräulein, kann ich die Briefe unterschreiben? Ich will endlich gehen.“

„Ja, die Briefe sind fertig, aber draußen wartet noch der Herr, den Sie für heute bestellt haben!“

„Welcher Herr?“

„Na der, der bei der Bühnenschau ein paar Opernarien singen soll —.“

„Ach so, der. Ja, lassen Sie ihn reinkommen.“

Herr Butterjack hat es immer eilig. Bestrebt, den Chef durch Langsamkeit nicht zu verärgern, öffnete Fräulein Feurich, Herrn Tischspieltheaterdirektor Butterjacks Sekretärin, rasch die Tür zum Wartezimmer und hat den Sänger Waldemar einzutreten.

Waldemar strahlte über das ganze Gesicht. Er hatte noch stets ein Engagement gefunden, er war Optimist. Auch diesmal glaubte er fest an seinen Erfolg. Als er sich vorstellte, sog er, um seinen Wert noch zu steigern, hinzu: „Zufall, daß ich augenblicklich überhaupt noch frei bin.“

„Was haben Sie denn da mitgebracht?“ fragte Herr Butterjack neugierig und zeigte auf einen schwarzen Kasten, den Waldemar an der Tür abgestellt hatte.

„Ach, das ist ein kleines Grammophon; ein paar Platten sind auch noch dabei. Ich kann Ihnen so heftig etwas zur Probe vorsingen, als wenn ich mich selbst begleite.“

Herr Butterjack wollte den Sänger erst hören, bevor er sich zum Engagement entschloß, natürlich. Sein Publikum ist ziemlich anspruchsvoll, die anderen Direktoren sagen es auch. Aber wie geht bei der Probe die Stimme begleitet wird, das konnte ihm gleichgültig sein. Abends muß die Sache der Klavierpieler und der Geiger mitmachen.

„Wer vielleicht singen Sie unten im Kino?“ schlug Herr Butterjack vor. „Damit ich sehe, wie weit die Stimme trägt.“

Herr Butterjack war auf seine sachmännliche Ausdrucksweise sehr stolz.

Fräulein Feurich ging voran, schloß die Türen auf, schaltete unten im Saal ein paar Lampen ein. Vor die weiße Leinwand schob sie ein Tischchen für das Grammophon. Waldemar legte eine Platte auf, während Herr Butterjack und seine Sekretärin sich in der hinteren Hälfte des Saales niederließen.

Dann sang Waldemar mit heller strahlender Stimme: „O wie so trügerisch —.“ Auf der Platte begleitete ihn das Orchester der Berliner Staatsoper.

Butterjack war begeistert. Er verstand nicht viel von Musik — aber daß das hier eine herrliche Stimme war, das hörte er deutlich. Neugierig war er in der Operette, die Lauber, der sang nicht besser. Sein Publikum würde ja rufen und Zugabe über Zugabe verlangen. Daß so ausgezeichnete Sänger für ein Kino zu haben und zu bezahlen sind, wäre in anderen Zeiten ja gar nicht möglich. Aber jetzt, diese Not, diese vielen Theaterabschließungen, dieses Ueberangebot —: „Na, was meinen Sie, Fräulein Feurich?“

„Ach, finde ihn hinreichend.“

„Ja, auf Frauen wirkt so eine Stimme wohl noch ganz anders“, sagte da der Direktor mit etwas zweideutigem Lächeln — „hübsch ist er ja eigentlich auch“, und dann rief er laut zu Waldemar, der eben geendet hatte: „Also ganz grobhartig haben Sie das gemacht, ganz grobhartig — Sie sind natürlich engagiert!“

Mit zufriedener Schmungeln packte Waldemar den Grammophonkasten zu.

Sehr Minuten später hatte er seinen Kontrakt in der Tasche.

Nach vierzehn Tagen soll Waldemar sein Engagement antreten. Der Name des „berühmten Tenors“ ist auf den Plakaten vorm Kinooingang mit ebenso großen Buchstaben gemalt wie der Name Betty Bressaris, der im Film dieser Woche die Hauptrolle spielt. Aber die beiden begleitenden Musiker, die nun eigentlich etwas Besonderes erwarten, wundern sich bei der Probe am Vormittag der Premiere über die sehr mittelmäßige Stimme des Sängers:

der Kiste hat doch sonst einen ganz guten Griff. Aber sie werden sich nicht den Mund verbrennen.

Der Direktor denkt, Waldemar wird die Sensation des Stadtviertels werden. Die Konturrenz soll plachen. Plagen und schlechte Kassenabschlüsse machen. Alles soll zu ihm kommen.

Die Siebenthorvorstellung beginnt. Bevor der Hauptfilm anlauft, treten ein paar Trapezkünstler auf, dann zwei Längerrinnen, ein Mann mit einer singenden Säge; das Publikum ist beifallsfreudig.

Jetzt erscheint Waldemar.

Sagt: „Ich bringe: „O wie so trügerisch — aus Rigoletto von Verdi“ — aber:

„Er bringt es nicht“, sagen einige im Zuschauerraum schon nach den ersten paar Takten. Sie sagen es gar nicht laut, aber die Unzufriedenheit liegt im ganzen Raum. Die Stimme klingt wirklich schlecht. Unmittelbar. Hart. Es kommen sogar einige falsche Töne in den Gesang. Gerade dieses Lied ist den Leuten so oft im Rundfunk vorgespielt worden.

Es pfeift keiner. Dazu sind sie zu ängstlich. Aber es flücht auch niemand. Und auf den Gesichtern ist ein spöttisches Lächeln.

Direktor Butterjack, der sich freigemacht hatte, um den ersten Triumph Waldemars, als dessen Entdecker er sich fühlte, mitzuerleben, ist wütend. Er hat dem Sänger ein extra großes Honorar zugesprochen — und nun diese Minderleistung, diese Enttäuschung? In was für einen Ruf wird jetzt sein Unternehmen geraten? Die

Seite werden über ihn stehen. Die Konturrenz wird bröckeln vor Freude.

Waldemar soll sich verantworten. Aber der tut, als wisse er auch nicht, was er sagen soll. Er müsse wohl über Nacht seine Stimme verloren haben. Vielleicht sei das nur vorübergehend, hoffentlich. Dann könne er das Versäumte später nachholen.

Butterjack, der sofort bei sich beschloß, den Sänger nie wieder in seinem Haus auftreten zu lassen, ist hilflos. Sollte er sich vor zwei Wochen so verhalten haben? Aber er war doch da ganz nüchtern. Auch Fräulein Feurich erinnert sich an eine wundervolle Tenorstimme, die mit der eben vernommenen nicht das Geringste gemein hat.

Der Direktor denkt nach. Er kennt die Praxis. Das Arbeitsgerüst wird auf Einhaltung des Vertrages bestehen. Es fällt ihm nichts Besseres ein, als die Gage, auf die er sich verpflichtet hat, zu zahlen und den Vertrag mit Waldemar zu lösen. Er geht an den Geldschrank, holt ein paar Scheine, zählt sie langsam auf, läßt Waldemar quittieren, erwidert kaum den Gruß des Sängers.

Aus dem großen Saal dringen Tonfilmgeräusche nach oben. Von Zeit zu Zeit hört man einen Lachdonner. Das Publikum hat den selbstamen Zwischenfall längst vergessen.

Langsam geht Waldemar nach Hause. Er ist recht guter Laune. Diesmal hat es wieder mal großartig geklappt. Alles ist Übung, sagt er sich. Ausgezeichnet hat er fürs Probefingen dem jungen Mann, den er neulich in einem Kabarett auftreten sah, den Trick abgequakt, wie man auf der Bühne eine Gefangenschaft spielen läßt und dabei den Mund so bewegt, als ob man selber singen würde. Auch bei der Richard-Lauber-Platte wird er bleiben. Die hat sich sehr bewährt. Auf die ist er ja sozusagen — eingeschwiegen.

Ellen Duurloo: Die Beichte

Der Lampe mattgrüner Schein fiel auf ihre Hände. Sie lag ganz still und streckte und beugte, streckte und beugte die durchsichtigen Finger. Wie weich und feil sie jetzt waren und die Nägel so rosig gepflegt! Ein schwaches, wehmütiges Lächeln stahl sich über ihr krankes Gesicht. Vor bloß zwei Monaten waren die Nägel kurz und glanzlos und die Hände rot und rissig von der vielen Hausarbeit gewesen. Sie hatte sie nicht glatt und weich halten können, wie immer sie's veruchte. Aber jetzt! Und wieder streckte und beugte sie die dünnen Finger.

Wie lange werde ich wohl dazu imstande sein? dachte sie; denn sie mußte es genau, daß sie sterben würde. Sie schloß die Augen und preßte die Lippen fest aufeinander, fühlte dennoch ein Brennen hinter den geschlossenen Lidern. Da war so vieles, was sie zurückhielt, ihr Mann und die Kinder — und ihr Haushalt.

Niemand war unerlässlich. Sie mußte es. Es gab ihr einen Stich ins Herz, aber es hatte keinen Sinn mehr sich oder den anderen jetzt etwas vorzumachen. Niemand war unerlässlich; weder eine Gattin, noch eine Mutter, noch eine Hausfrau.

Sie würden sie wohl eine Zeitlang betrauern und vermissen, aber eines schönen Tages — und er würde nicht allzu fern sein — würde eine andere ihren Platz einnehmen.

Sie fühlte es plötzlich wie einen dumpfen Druck in der Brust. Die andere, ihre Nachfolgerin, würde sie es fertigbringen, würde sie den Haushalt so führen können, wie Hans, ihr Mann, es wünschte? Natürlich nicht mit den Mitteln, die er ein für allemal dafür ausgelegt und von denen er die zehn vollen Jahre ihrer Ehe hindurch überzeugt gewesen war, daß sie langten und gelangt hatten, trotz Teuerung, zeitweiliger Geldentwertung? Das war unmöglich! Aber würde auch sie einen Ausweg finden?

Vielleicht starb sie schon heute Nacht. Mühte sie nicht noch rasch vorher einzusetzen, wie sie alles möglich gemacht hatte, so lange sie überhaupt noch sprechen konnte?

Und wenn sie es nicht tun würde? Wenn sie Hans im Glauben ließe, daß alles so gehen konnte, wie er sich's bis nun eingebildet hatte, daß es ging — was würde da die Folge davon sein? Die Hölle im Hause, ewiger Streit, ständige Unruhe, immerwährendes

Kommen und Gehen von Wirtschaftsrinnen und ein ewiges Heruntergehen: „Als meine Frau noch lebte! Meine Frau hat es doch gekonnt!“

Rein, sie wollte nicht im Grabe liegen und für etwas gelobt werden, was sie niemals — ebenwenig wie irgendeine andere — fertiggebracht hatte! Sie wollte nicht schuld haben, daß ihre Nachfolgerin sich mit der Lösung einer unmöglichen Aufgabe abquälte!

Ich habe sie auf meine Art gelöst, dachte sie. Diese Art war vielleicht nicht ganz richtig, doch ich konnte nichts anderes finden. Alle Versuche, Hans zu überzeugen, scheiterten. Hans ist so starr und ich war zu schwach, um den Kampf gegen ihn aufzunehmen, doch wenn ich sterben muß, will ich vorher meinen Tisch gemacht haben.

„Hans!“ rief sie ganz leise ihren Mann. „Hans!“

Er erwachte sofort und richtete sich in seinem Bett auf:

„At dir etwas?“ fragte er beunruhigt. „Wißt du etwas haben?“

„Hans, ich muß mit dir sprechen, bevor es zu spät ist!“

„Aber Liebbling, morgen, doch nicht jetzt bei nachtschlafender Zeit!“

„Doch, Hans. Vielleicht sterbe ich heute Nacht, vielleicht morgen, oder es dauert bestenfalls noch einige Tage oder Wochen. Aber ich werde sterben, ich fühle es. Sei ruhig, es hat keinen Zweck, wenn du dir und mir Illusionen machen willst. Doch bevor ich sterbe, muß ich dir etwas beichten, Hans. Rein, sei jetzt still, du darfst nicht unterbrechen, ich muß es dir sagen, es solltet mich so — nicht deshalb, weil ich es tat, — es ging nicht anders! Hans, kein Mensch kann einen Haushalt, wie du ihn wünschst, für das Geld, das du dafür bewilligst, führen!“

„Na, nun lege ich dir's an, daß du böse wirst, und du denkst, jetzt brauchte sie doch nicht wieder davon anzufangen, jetzt, so kurz vor ihrem Tode. Aber das ist's ja gerade, Hans, ich muß davon sprechen, es läßt mir sonst keine Ruhe. Siehst du, ich muß immer an meine Nachfolgerin denken, nein, du darfst mir nicht widersprechen, ich meine nicht gerade die, die deine zweite Frau werden wird, denn es ist ja nicht so sicher, daß du dich wieder verheiratest. Jedenfalls kann wohl noch einige Zeit bis dahin vergehen. Ich denke lediglich an diejenige, die nach mir Butter und Brot und Fleisch und Fisch für diesen Haushalt kaufen muß, so wie ich es zehn Jahre lang getan habe, und die mit dem Wirtschaftsgeld, das du dazu gibst, reichen soll.“

Rein, Hans, du darfst nicht behaupten, ich hätte es vermocht; denn ich habe es nie gekonnt, hörst du, niemals!

Als ich einfiel, daß du in diesem Punkte gar keinen Bemerkungsgründen zugänglich warst, als du meine Wirtschaftsrechnungen, womit ich dir schwarz auf weiß beweisen wollte, was das tägliche Leben, möglicherweise auf die reichliche Art, wie du es haben wolltest, kostete, jedesmal ungelassen vernichtetest, da wurde es mir klar, daß ich auf eine andere Methode verfallen und so versuchen mußte, auszukommen.

Und so fing ich an dich zu beschlehen und zu betrügen, Hans!

Ich nahm niemals mehr, als durchaus nötig war, und du bemerktest es nie. Ich erlaubte die unglücklichsten Ausgaben, du bezahltest sie ruhig und ohne Mißtrauen. Entfinnst du dich noch, wie oft du mich mit meinen vielen Kinobesuchen (ich stand immer nur im Vorraum vor den Photographien, um mir so halbwegs den Inhalt der Filme zusammenzureimen, falls ich erzählen sollte), meinem Lotteriespiel (ich habe nie ein Los beisehen) und meiner Leidenschaft für Autofahrten (stets nahm ich die Elektrische) necktest? Doch das Geld für alle diese eigentlich unnotwendigen Ausgaben hast du mir müßig hergegeben; denn nur in dem einzigen Punkte bist du geizig, Kleinlich und ohne jedes Verständnis und Einsicht. — wenn es um Dinge der Wirtschaft geht.

Hans, wenn ich nun gestorben bin, dann nimm all meine Kontobücher, sie liegen in dem linken Schreibtisch und dieser kleine Schlüssel hier ist der richtige dazu. Und bevor du dann das Haushaltbudget festlegt, rechne einmal genau nach, ich bitte dich darum. Sieh dir die Bücher aufmerksam an, du wirst jeden Pfennig aufgeschrieben finden, nicht nur von dem, das ich von dir bekam, sondern auch alles, was ich mir auf die andere Art zu verschaffen gezwungen war. Eins noch, möchte ich zu meiner Entschuldigung sagen, Hans, ich habe nie mehr berechnet, nur streng genommen die für den Haushalt erforderliche Summe, und bin immer sparsam gewesen; denn ich hatte ja gar kein Interesse daran, dein Geld zu verschwenden.

Du mußt nicht meinen, Hans, meine Beichte kommt doch nicht zu spät; sie wird dir den Frieden deines Hauses sichern helfen und der, die nach mir kommen wird, das Leben viel leichter machen.

Und mich befreitem Lächeln laßt die Kranke in die Kissen sinken.

(Beachtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. C. Gogel.)

Werner Lobbenberg: Kitty

Ich, Johanny, verstehe Sie mich, ich sage Ihnen, man kann sooo dastehen bei den Frauen; sooo kann man dastehen, wenn man es nur richtig ansieht. Die Weiber wollen nur Männer haben, sage ich Ihnen, nur Männer, die auch wirkliche Kerle sind. Warten Sie, ich will Ihnen rasch mal eine Sache erzählen, die mir kürzlich ... na, also passen Sie nur auf!

In einem Speisehaue des unteren Broadway hatte ich eines Nachts eine wundervolle blonde Frau kennengelernt. Sie hieß Kitty und erzählte, sie sei fremd in New York. Sie war sehr lieb, plauderte witzig und vertraute mir unter anderem an, daß sie sehr für gezeichneten Mandarinmarkt und große, starke Männer schwärme. Worte, Puppchen, dachte ich, das sollst du alles haben. Ich lud sie für den folgenden Abend zu einem Bummel ein und bat sie, mich im Hotel abzuholen.

Am anderen Morgen fuhr ich zunächst zu Jim, dem Besitzer der Millionaire-Bar in Harlem. „Jim“, sagte ich, „höre zu! Wir werden heute abend wieder einen großen Medaev vom Stapel lassen. Ich werde zu zweit zu dir kommen, mit einem solchen Hofen, verstellst du. Benachrichtige, bitte, Ted und seine drei Bettner! Sie sollen, wenn niemand in der Bar ist, einen Ueberfall inszenieren, mit Halbmasken, Schrotkugelpistolen, Handgemenge und so. Und sage den Jungs, sie möchten sich, bitte, nicht gar zu arg wehren, wenn ich sie nachher „erledige“! Mensch, Jim, du sollst sehen, was die Kleine für einen Respekt vor mir kriegt. Also, mein Junge, kapiert?“

Jim versproch lachend, das Ding richtig einzuführen.

Kitty war am Abend pünktlich in der Hotelhalle. Von dem Portier, der meine Wertsachen in Verwahrung hatte, ließ ich mich obkühlich vor Kittys Augen zwölfhundert Dollar in Scheinen ausständigen, auf daß ihr später auch zum Bewußtsein käme, wieviel anderer, gewichtiger Einfluß noch neben dem Einfluß unseres Lebens auf dem Spiele stand.

In der Millionaire-Bar war es herrlich. Wir tranken sieben Lebensschaukelcocktails und fünf Blutgeschwürer (ich kann wahrhaftig nichts dafür, daß das Zeug so heißt). Nicht zu vergessen die wundervollen Bräretzjes, die Jim so blendend zu mir versetzt.

Beim dreizehntenFizz — es schlug gerade viertel Eins, und außer Kitty und mir befanden sich keine Gäste in der Bar — ging plötzlich die Tür auf. Etwas unsanfter als gewöhnlich. Kitty drehte sich nach dem Eingang um und ...

„Hände hoch!“ riefte es da bereits. Es waren im ganzen vier Männer in Straßenanzügen, mit leinenen Halbmasken. Der vorderste hielt einen blinkenden Revolver auf uns gerichtet.

Ich streckte die Arme in die Luft, Kitty ebenfalls. Jim wollte hinter dem Bartisch vorkommen, blieb jedoch respektvoll hinten, als auch die anderen drei Schießhefen leben ließen.

„Keiner rühre sich!“ befahl der Anführer. „Wollen doch rasch mal sehen, ob die Brüder wenigstens einen Zwanziger aufzuweisen haben, wenn sie sich hier als Lebendlinge aufzuspielen versuchen.“ Und er kam auf mich zu.

Kitty bekam schreckhaft weite Augen. Sie drückte sich an mich. „O Gott, Johanny“, flüsterete sie, „du hast das viele Geld bei dir, Johanny, wenn sie nur nicht...“

„Ruhig, Kind!“ meinte ich ab. Dann wandte ich mich an die Bier.

„Hört zu, ihr Lämmels, ich will euch mal was sagen. Ihr müßt nicht etwa denken, weil ihr da zu viert hereingekommen seid und son paar Blechknaller in der Hand habt, daß ihr da jetzt angeben könnt, Gott weiß wie! Mir scheint nämlich, ihr müßt gar nicht, wen ihr vor euch habt, he? Ich bin Johanny. Der Johanny, der niemals keine Angst nicht hat und vor solch frechen Hundes, wie ihr es seid, schon gar nicht versteht ihr? Auf eure Köpfe habte ich, jamohl! Komm du doch bloß mal her, du angeknabberte Kohlrübe, du! Na, komm schon!“

Ich merkte, wie Kitty atemlos an meinem Kande hing. Grenzlose Bewunderung sprach aus ihren Blicken.

Der Anführer war jetzt dicht an mich herangekreten und suchte mit seiner Waffe wütend vor meiner Nase herum. Dann packte er mich am Halse. Da hatte er aber von mir auch schon eins vor die Brust bekommen, daß er meinen Kragen losließ und zwei Schritte zurücktaumelte. Jetzt kamen die anderen näher. In ihrer Verzweiflung klammerte sich Kitty fest an mich.

„Johanny, nicht! Du sollst das nicht! Sie werden dich...“

„Daß mich in Ruhe, Kitty!“ sagte ich barsch. „Ich werde es diesem Gefindel schon zeigen.“ Ich hatte Mühe, die Frau von mir loszumachen. Sie lehnte sich gegen die Wand und wimmerte leise.

„So“, sagte ich, „und jetzt soll ihr Dreckeris mal was erleben!“ Wir befanden uns nahe der Tür. Ich packte von den Jungs zwei zugleich vorn an der Hemdbreite. Dann ging es los. Ich sage Ihnen, es war ganz fabelhaft.

„Sag mal, Johanny“, meinte plötzlich Ted mitten im Kampfe, schob seine Maske hoch und ließ meine Krawatte los, „wo ist denn eigentlich dein Hals geblieben?“

Tatsächlich, die gute Kitty war gar nicht mehr da. Sie mußte durch die Tür entwischt sein. Wir haben sie nie mehr wiedergesehen. Und meine zwölfhundert Dollars, die sie mitgenommen hat, auch nicht.

Die Sekte der Adamen, die völlige Nacktheit predigt, geht in das 2. und 3. Jahrhundert zurück. Damals gab es in Afrika eine Sekte, deren Anhänger sich nackt verarmelten. Im 15. Jahrhundert begründete ein Bauer in Böhmen die Bewegung. Sie bildeten auf einer kleinen Insel im Fluße Lufnitz einen Sonderstaat, bis Jiska die Insel eroberte und viele Mitglieder dieses Staates tötete.

Die erste Großbank-Bilanz.

Die Reichskreditgesellschaft kann trotz allem 4 Proz. Dividende verteilen.

Bankbilanzen haben in diesem Jahre eine ganz besondere Bedeutung. Die Erinnerung an die noch lange nicht überwundene Kreditkrise, an das unerhörte Ereignis des Stachs zweier Großbanken, an die revolutionisierende Zurückzahlung von 3 bis 4 Milliarden Auslandskredit im vergangenen Jahre, an die Milliarden Fehlinvestitionen und Einlieferungen genügt, um die Außerordentlichkeit der diesjährigen Großbankabschlüsse zu kennzeichnen.

Die Reichskreditgesellschaft, die Konzernbank der Biag, die ihrerseits die hundertprozentig vom Reich beherrschte Dachgesellschaft aller großen Reichsunternehmen ist, ist auch in diesem Jahre wieder die erste Großbank, die ihren Geschäftsbericht veröffentlicht. Sie gibt auch für das vergangene Katastrophenjahr der Biag noch eine Dividende.

Die Dividende beträgt nur 4 Proz. gegen 7 Proz. im Vorjahr; aber dieses „nur“ ist diesmal ungleich bedeutungsvoller, als wenn unter normalen Verhältnissen das Vielfache dieser vierprozentigen Dividende verteilbar wäre.

Die Zahl der großen Aktienbanken, die für 1931 überhaupt Gewinne verteilen, wird man in diesem Jahr an einer Hand zählen können.

Wahrscheinlich hat die Reichskredit A.-G., ähnlich wie die Berliner Handelsbank und das Privatbankhaus Mendelssohn u. Co., eine Sonderstellung. Da sie immer gut geführt wurde und keine Depositionen mit großem Risiko hat, sucht sie sich ihre Kundenschaft und ihre Geschäfte aus, und erst danach sorgt sie für die Finanzierung ihrer Geschäfte. Wäre sie in ihrer Geschäftspolitik ebenso unvorsichtig gewesen wie ihre privaten Konkurrenten, so hätte gerade sie der Auslandskredit auf die deutschen Banken besonders schwer treffen, und eventuelle Verluste hätten sich besonders verhängnisvoll auswirken müssen. Es ist ein Lob für die öffentliche Wirtschaft und ein Tadel für das privatkapitalistische System, daß Mangel an Voraussicht und Verluste im privaten Bankwesen unvergleichlich viel größer waren als im öffentlichen.

Auch bei der Reichskredit A.-G. zeigt die Bilanz natürlich grundlegende Veränderungen. Die Bilanzsumme, die einen Anhaltspunkt für das Gesamtvermögen abgibt, ist von 695 auf 370 Millionen zurückgegangen.

Die Finanzgrundlage der Reichskreditbankgeschäfte, die in den fremden Geldern der Passivseite gemessen wird, hat sich gegen das Vorjahr von 597,0 auf 482,3 Millionen Mark verringert; davon sind jetzt noch etwa 25 Proz. Auslandsforderungen für die zum größten Teil der Stillhaltervertrag maßgebend ist. Der Rückgang beträgt aber nur etwa 17 Proz., während er für die übrigen Großbanken mit 25 bis 30 Proz. anzunehmen ist. Dabei ist bemerkenswert, daß der Anteil der Auslandsgläubiger stärker zurückgegangen ist als die Gesamtsumme, so daß sich für

die fremden Gelder von Inlandsgläubigern und damit auch für den Geschäftsumfang eine absolute und relative Vermehrung ergibt.

Daß bei der Reichskredit A.-G. vorsichtig disponiert wurde, ergibt sich aus der Entwicklung der Bankkapitalien, die wohl als Indikator anzusprechen ist. Während man bei den meisten Großbanken wohl ein Ansteigen der Bankkapitalien auf das Zwei- bis Dreifache des eigenen Kapitals zum Jahresabschluss 1931 annehmen darf, sind die Akzeptverpflichtungen der Reichskredit A.-G. von 30,3 auf 21,2 Millionen Mark gesunken!

Auf der Aktivseite zeigen sich ebenfalls große Veränderungen, die aber auch — im Verhältnis zu anderen Banken — günstig anzusprechen sind. Die unmittelbare Kassenhaltung hat sich um 40,9 gegen 37,1 Millionen im Vorjahr von rund 6 auf rund 10 Proz. der Gesamtsumme der fremden Gelder verbessert. Die entscheidenden Veränderungen, die man freilich im Zusammenhang betrachten muß, haben sich im Wechselportefeuille und bei den Debitoren vollzogen. Die Debitoren (laufend gewährte Kredite) sind von 288,9 auf 218,2 Millionen verringert, d. h. um fast 20 Proz., während man bei den übrigen großen Banken wohl höchstens mit 5 bis 10 Proz. Rückzahlung ausstehender Forderungen rechnen darf, was um so schwerer wiegt, als hier die Abzüge der fremden Gelder noch sehr viel stärker waren als bei der Reichskredit A.-G. Rein äußerlich kann man also von einem Einfrühen der ausstehenden Forderungen bei der Reichskredit A.-G. nicht sprechen. Auf der anderen Seite haben sich die Wechselbestände von 125,8 auf 167,9 Millionen

Mark erhöht; davon sind 155 Millionen Mark Wechsel und 13 Millionen Mark Schatzanweisungen. Es ist anzunehmen, daß auch laufende Schulden in Wechselschulden umgewandelt worden sind, so daß das Kautionsverhältnis bei der Reichskredit äußerlich etwas günstiger erscheint, als es tatsächlich sein mag.

Jedenfalls hat man davon profitiert, daß man die Schuldner härter und kaufmännischer behandelt hat, als es andere Banken getan haben.

Die Guthaben bei Banken und Bankiers sind sehr stark, und zwar von 106,1 auf 24,8 Millionen Mark gesunken. Dieser Rückgang ergibt sich in erster Linie aus der Verwendung solcher, hauptsächlich im Ausland gehaltenen Guthaben zur Abdeckung der Auslandsforderungen von der Stillhaltung. Der Rückgang der Börsendarlehen von 22,0 auf 10,2 und der der Vorschüsse auf lagernde und schwimmende Waren von 114,7 auf 88,2 Millionen erklärt sich zwanglos aus dem Stillstand der Börsengeschäfte und dem Rückgang des Außenhandels. Die eigenen Wertpapiere sind mit 7,0 gegen 9,0 im Vorjahr teilweise unter den Bilanzkurven bewertet, die dauernden Beteiligungen haben sich von 1,0 auf 3,2 Millionen erhöht, nachdem die Beteiligungen an der Akzept- und Garantbank, der Diskont-Compagnie, dem Halleischen Bankverein, der Berliner Lombardkassa und der Internationalen Bodentredit A.-G.-Bofel hinzugekommen sind.

Die Gewinn- und Verlustrechnung gibt kein Bild über die tatsächlichen Einnahmen. Die Einnahmen waren höher.

Was an Abschreibungen bei Wertpapieren und Schuldnern erforderlich war, ist von den Einnahmen vorweg abgebucht worden. Wahrscheinlich ist am einzelnen Geschäft mehr verdient worden als im vorigen Jahr. Aber durch die Abschreibungen ist die Gesamtsumme der Einnahmen von 13,26 auf 10,80 Millionen Mark gesunken.

10 Proz. Maschinen-Dividende Konjunktur für Aktionäre — Hunger für die Belegschaft.

In der Aufsichtsratsitzung des großen sächsischen Textilmaschinenkonzerns, Schubert und Salzer in Chemnitz, die am 24. Februar stattfindet, wird eine Dividende von 10 Proz. vorgeschlagen werden. In den beiden vorgehenden Jahren zahlte die Gesellschaft 12 und 16 Proz. Dividende aus, obwohl die Aktie im Maschinenbau schon großen Umfang angenommen hatte.

In tristem Gegensatz zu dieser Konjunktur für die Aktionäre stehen aber die Verhältnisse bei Arbeitern und Angestellten. Von 1929 bis Ende 1930 ist die Belegschaft von 6000 bis auf 2500 Mann zusammenschmolzen und 1931 wurde der Abbau fortgesetzt. So werden Dividenden durch rigorosen Abbau bei gleichzeitig verschärfter Anstrengung herausgewirtschaftet, zugleich aber wird der Belegschaft, die das Doppelte an Leistungen gegen 1927 hergibt, der Lohn in jinnloser Weise gedrückt.

Stabiler Phototruft.

4 Prozent Dividende. — Außerordentliche Geldflüssigkeit.

Das stark konjunkturrempfindliche Geschäft des Dresdener Phototrufts, der Zeiß-Ikon A.-G., ist in dem am 30. September abgelaufenen Betriebsjahr 1930/31 stark zurückgegangen. Der Betriebsgewinn ist einschließlich Zinseinnahmen von 8,4 auf 7,4 Millionen gesunken und der Reingewinn ist mit 728 000 Mark gegen das Vorjahr fast halbiert. Die Dividende wird von 7½ auf 4 Proz. herabgesetzt.

Das Bilanzbild zeigt aber, daß der niedrig ausgewiesene Reingewinn und die Dividendenkürzung das Ergebnis einer besonders scharfen Abschreibungspolitik sind, die die Lage bei diesem größten optischen Unternehmen Deutschlands ungünstiger darstellt, als sie tatsächlich ist. So hat die Gesellschaft auch diesmal wieder sämtliche Neuzugänge bei den Betriebsanlagen, Maschinen und Werkzeugen, deren Kosten fast 330 000 Mark betragen, mit ihrem vollen Wert abgeschrieben, so daß nach wie vor sämtliche Betriebsanlagen mit dem hochwertigen Maschinenpark und den Werkzeugbeständen nur mit je einer Mark Wert zu Buche stehen.

Im Kamerabau hat sich das Unternehmen der Kaufkraft-

Stille Reserven aus früheren Jahren sollen für Abschreibungen nicht in Anspruch genommen worden sein. Nach Abzug der Handlungsunkosten (5,84 gegen 5,95 Millionen im Vorjahr) und der Steuern (1,82 gegen 2,30 Millionen), verbleibt ein ausgewiesener Reingewinn von 3,13 gegen 5,01 Millionen, aus dem die Dividende von 4 Proz. auf das unveränderte 40-Millionen-Kapital an die Biag abgeführt wird.

Ueber den Umsatz wird gesagt, daß er von 73,1 auf 48,25 Milliarden zurückgegangen ist. Das erklärt sich aus dem Fehlen der großen Geldumzüge im Zusammenhang mit den Abziehungen des Auslandes und der monatelangen Stille auf dem deutschen Geldmarkt. Die Zahl der Kunden und der Geschäftsvorgänge hat aber nach dem Geschäftsbericht zugenommen, und es wurde nicht nur kein Abbau, sondern gegen Jahresabschluss sogar noch eine Vermehrung des Personals vorgenommen.

Entsprechend den neuen Aktienrechtsvorschriften wird im Bericht angegeben, daß unter den 5,84 Millionen Handlungsunkosten

628 000 M. Gesamtbezüge der sechs ordentlichen und drei stellvertretenden Mitglieder des Vorstandes sowie der zwölf entschädigungsberechtigten Aufsichtsratsmitglieder

enthalten sind. Bei diesen Ziffern muß man beachten, daß zwei Vorstandmitglieder zugleich auch den Vorstand der Biag bilden, daß diese beiden Vorstandmitglieder wiederum im Aufsichtsrat fast sämtlicher fünfzehn Gesellschaften des Biag-Konzerns vertreten sind und daß auch andere Direktoren und stellvertretende Direktoren, sei es in Vorständen, sei es in Aufsichtsräten der Biag-Gesellschaften eine Funktion ausüben. Auf die Höhe der tatsächlichen Gesamtabzüge der Vorstandsmitglieder läßt sich infolgedessen aus den angegebenen 628 000 M. noch kein Schluß ziehen. Immerhin dürften auch die Höchsteinkommen der Vorstandsmitglieder der Reichskredit A.-G. (150 000 M. dürfte die untere Grenze sein) nicht entfernt an die wenigstens bisher üblichen Kiefereinkommen der führenden privaten Großbankleiter heranreichen. Das Einkommen der führenden Männer der Reichskredit A.-G. bleibt für die heutige Zeit sehr hoch. Freilich hätten, wenn man den Geschäftserfolg der Reichskredit A.-G. mit den Misserfolgen anderer Großbanken vergleicht, deren verantwortliche Leiter überhaupt keine Einkommen beziehen dürfen.

(Schrumpfung durch Einführung eines billigen Kleinbildformates angebracht. Die Sättigung des Marktes mit Tonfilmgeräten hat den Umsatz für Kinoprojektoren gegen Ende des Geschäftsjahres verringert. Dagegen scheint sich der Filmabsatz noch gehalten zu haben. Die Abteilungen Rechenmaschinen und Beleuchtungsgeräte litten unter dem Ausbleiben öffentlicher Aufträge.

Der Rückgang der Umsätze hat aber die Bilanz in keiner Weise verschlechtert. Die offenen Reserven allein erreichen mit 3,6 Mill. Mark 24 Proz. des Stammkapitals. Die flüssigen Mittel — darunter 5 Millionen Bankguthaben und Wechsel — sind nach von 12,3 auf rund 12,9 Millionen gestiegen und erreichen bald die Höhe des Aktienkapitals von 15 Millionen. Demgegenüber betragen die laufenden Schulden nur 1,46 Mill. Mark.

Einen schlechten Eindruck macht die Publizitätsacheu der Verwaltung. Weder werden die Umsatzziffern angegeben noch erzählt man etwas über den Stand und die Entwicklung der Belegschaft. Nicht einmal die Personalunkosten sind getrennt ausgewiesen.

Scharfe Schrumpfung des Schweizer Exportes. Im Januar ist die Ausfuhr der Schweiz außerordentlich stark gesunken. Die Schweizer Handelsstatistik hat bisher einen Exportstiefstand von 2,9 Millionen Schweizer Franken (2,34 Millionen Mark) arbeits-tätig, wie im Berichtsmontat, noch niemals aufzuweisen gehabt. Im Vergleich mit dem Januar 1931 beträgt die Schrumpfung des Ausfuhrvolumens 34 Proz., und gegenüber dem vorhergehenden Monat (92,7 Millionen Franken) mehr als 21 Proz. Die Einfuhr, die im Dezember durch Deckungskäufe Schweizer Importeure überhöht war, ist von 204,3 auf 164,1 Millionen Franken gesunken. — Die Schweiz hat den Handelsvertrag mit Deutschland gekündigt, um für ihre Hochschuhzoll-Politik freie Hand zu haben. Aus der neuesten Entwicklung ihres Außenhandels soll die zuständige Regierungsstelle aber lernen, daß sie auf diesem Wege zu keinem gefunden Ausgleich der Handelsbilanz kommen. Die Schweiz verärgert mit ihrer Zoll- und Kontingentspolitik nur ihre besten Kunden — Deutschland allein nimmt fast 19 Proz. der Schweizer Gesamtausfuhr auf — und an der Konkurrenzfähigkeit der Schweizer Fabrikate im Ausland ändert sich nicht das geringste, denn diese ist eine Folge des überhöhten Preis- und Kostenstandards im Inland.

„Antarktis oder Weltwirtschaft“. Ueber dieses Thema spricht Professor Dr. Emil Lederer am Montag, dem 22. Februar, abends 20.15 Uhr, im Sozialen Institut, Charlottenburg, Goethestraße 22.



**BERLIN RAUCHT
JUNO
6 STÜCK 20³**



Unser tägliches Brot.

Wieviel Roggen müssen wir einführen?

Während die Vorratsstatistik des Deutschen Landwirtschaftsrats am 15. Dezember 1931 eine sehr starke Abnahme der Getreidevorräte erkennen ließ, zeigt die jetzt veröffentlichte Statistik der in den Händen der Landwirtschaft befindlichen Vorräte vom 15. Januar eine gewisse Berlangsamung der Vorratsabnahme. Die neuesten Ergebnisse ändern aber nichts daran, daß wir einen Einfuhrbedarf an Weizen und Roggen haben, weil trotz unseres Drängens die Futtergetreidezufuhr nicht rechtzeitig und dann nur im ungenügenden Ausmaß erleichtert worden ist.

2,2 Millionen Tonnen Roggen befinden sich noch bei der Landwirtschaft. Vorräte bei den Mühlen und beim Handel sind so gut wie gar nicht vorhanden, nur die staatliche Deutsche Getreidehandels-gesellschaft besaß Mitte Januar noch etwa 300 000 Tonnen Roggen. Insgesamt standen also noch 2,5 Millionen Tonnen Roggen zur Verfügung. Der Bedarf der Mühlen an Brotroggen beträgt bis zur neuen Ernte mindestens 2,8 Millionen Tonnen, wenn nicht der Weizenkonsum durch Preissteigerungen künstlich niedrig gehalten wird. Wieviel Roggen noch von der Landwirtschaft verfügbar werden wird, hängt von der Futtergetreidepolitik der Regierung ab. Versteift sie sich, was wir für einen großen Anflug halten würden, auf der jetzigen Höhe der Getreide- und Maispreise, so werden sicherlich noch 600 000 Tonnen Roggen verfügbar werden. Wir brauchen dann eine Roggeneinfuhr von 400 000 Tonnen.

Diese Roggeneinfuhr kann aber vermindert werden, wenn die Einfuhr von Getreide und Mais erleichtert, d. h. der Getreidezoll ermäßigt und die Abgabepreise des Maismonopols herabgesetzt werden. Mais ist zur Zeit das billigste Getreide auf dem Weltmarkt, und es wäre unverantwortlich von der Regierung, wenn sie durch eine verfehlte Preispolitik erzwingen würde, daß statt des billigen Mais teurer Roggen eingeführt wird. Deshalb fordern wir nochmals in letzter Stunde Senkung der Futtergetreidepreise.

Bauern für vernünftige Agrarpolitik. „Nur Stärkung der Kaufkraft hilft dem Landwirt.“

In der Agrarpolitischen Arbeitsgemeinschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule sprach Direktor Müller von der Organisation „Deutsche Bauernschaft“ über „Grundsätzliches zur Agrarpolitik“. Der Kern des Referats behandelte die Fragen der Zukunft der Landwirtschaft, der Versuch, diesen bei der Großlandwirtschaft so populären Gedanken zu verwirklichen, sei zum Scheitern verurteilt. Schließung der Grenzen für den Import würde bedeuten: Aufhören jedes Exports, der jetzt noch mindestens zwei Millionen deutschen Arbeitern Beschäftigung gibt. Das würde aber heißen, daß ein großer Teil der heutigen Arbeitslosigkeit dauernd bestehen bliebe. Eine Rückentwicklung des Industrielandes Deutschland zu einem Agrarstaat wäre die zwangsläufige Folge. Wollte

man aber zwei Millionen Arbeitslose ansiedeln, dann müßte der gesamte mittlere und Großgrundbesitz über 50 Hektar aufgeteilt werden. Das aber ist eine Perspektive, für die sich die rigorosesten Antireformisten unter den Großgrundbesitzern wohl auch bedanken werden.

Eine vernünftige Agrarpolitik muß nach Ansicht des Referenten stets auf die Interessen der kausenden Massen Rücksicht nehmen. Einen gewissen „Kulturzoll“ hält er für nötig, damit die Lebenshaltung der deutschen Bauern nicht auf das niedrigere Kulturniveau in den östlichen und südöstlichen Ländern herabgedrückt werde. Im allgemeinen sei nur von einer Stärkung der Kaufkraft, vor allem der Industriearbeiter, eine Besserung für die Landwirtschaft zu erwarten. Deswegen werde auch die Erhöhung des Butterzolls der Landwirtschaft nur eine Enttäuschung bereiten.

Planwirtschaft „wie ich sie auffasse“. Schlange-Schönungen fordert Kontingentierungswirtschaft.

Reichsminister Schlange-Schönungen fügte am Donnerstag seinem Rundfunkvortrag über die Ostfrage einige agrarpolitische Bemerkungen an. In der richtigen Erkenntnis, daß die freie Wirtschaft nicht mehr in der Lage sei, einen Ausweg aus der Krise zu finden, verlangte er eine „neue Systematik unserer gesamten Agrarpolitik“. Nur durch eine „strenge Kontingentierungswirtschaft“ sei ein Ausgleich zwischen dem tatsächlichen Bedarf und dem Angebot auf dem inneren Markt zu schaffen. Hiermit deckt er sich, äußerlich gesehen, mit der sozialistischen Forderung nach planmäßiger Bedarfswirtschaft. Uns scheint aber ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen unserer Forderung nach Planwirtschaft und der Forderung Schlanges zu bestehen, dessen Auffassung über die Agrarpolitik sich im übrigen wohlwollend von den sonstigen kurzfristigen Meinungsäußerungen anderer Landwirtschaftsführer unterscheiden, was immer wieder gesagt werden darf.

Kontingentieren kann man die Einfuhr, aber auch die inländische Produktion. Durch eine Einfuhrkontingentierung würde, nachdem durch die ständige Erhöhung der Agrarzölle die Einfuhr bereits auf ein Minimum reduziert und für die Preisgestaltung im Inland vielfach bedeutungslos geworden ist, lediglich erreicht werden, daß unsere handelspolitischen Beziehungen noch stärker gestört, die allgemeine Wirtschaftslage verschärft und die Kaufkraft der Massen noch weiter gesenkt wird. Eine Kontingentierung der landwirtschaftlichen Produktion haben wir bereits beim Zucker. Hier wird auf Grund gesetzlicher Maßnahmen die Produktion eingeschränkt, weil der Absatz infolge der verringerten Kaufkraft gesunken ist und keine Exportmöglichkeit wegen der niedrigen Weltmarktpreise besteht. Diese Art der Planwirtschaft verfolgt reine Produzenteninteressen und hat mit planmäßiger Bedarfsdeckung, die Konsumenteninteressen berücksichtigt, nichts gemeinsam. Hier wie dort wird nur ein Ziel verfolgt, nämlich die Preise hoch-

zuhalten. Weshalb verhält es sich mit der Kontingentierung der Brennweizenwirtschaft?

Wilo, Herr Minister: Planwirtschaft, gut; aber nicht auf Kosten der Allgemeinheit und nicht allein zum Nutzen einer privilegierten Schicht.

Allgemeine Wetterlage.



In Norddeutschland war es am Freitag wesentlich milder als an den Vortagen. Die Temperatur erhob sich meist bis auf ein Grad unter Null. In der Provinz Hannover wurde sogar ein Grad Wärme beobachtet. Im Süden des Reiches und im südlichen Schießen blieb es jedoch kalt. In München zum Beispiel wurde eine Höchsttemperatur von 10 Grad unter Null beobachtet. Ueber Skandinavien strömt jetzt wieder milde Luft nach Süden. Wir haben also im Norden Deutschlands weiterhin mildes Frostwetter zu erwarten. Auch im Süden und Südosten des Reiches dürfte der Frost nachlassen.

Wetterausblick für Berlin: Bedeckt mit einzelnen Schneefällen und mäßigen nördlichen Winden, in den Mittagsstunden Temperaturen stellenweise etwas über Null. — Für Deutschland: Im Norden mittags stellenweise Temperaturen über Null, einzelne Schneefälle, im Süden Milderung des Frostes und Bewölkungszunahme.

Theater Lichtspiele usw

Staats Theater
Sonnabend, den 12. Februar
Staatsoper Unter den Linden
19 1/2 Uhr
Carmen

Städt. Schauspielhaus
Sonnabend, den 12. Februar
20 Uhr
Wallensteins Tod

Schiller-Theater
Charlottenburg
20 Uhr
Die göttliche Jette

SCALA
Täglich 8 u. 11 1/2 Uhr
LOREND
DON COLLEANO
MATEAT-D LLETT
und ein nicht zu übersehendes Programm

Theater am Kollendorferplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Gasparone

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen

REINHARDT INSENERUNG
Sonnabend, den 12. Februar
8 1/2 Uhr
Neu von heute

HAUS VATERLAND
Täglich 8 Uhr
Vegetarier Restaurant Berlins
METRIE KEMPINSKI

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 1434
Konditormeister
Keller-Familie „Castl“
Hugo u. sein Weibchen
Willy, Bendor, 9 A'illons
und weitere Attraktionen

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Sonnabend, 12. Febr.
Turnus I
Anfang 20 Uhr
Friedemann Bach
Ende nach 22.30 Uhr

Theater im Admiralspalast
Täglich 8 1/2 Uhr
Weg 6. groß. fertige
12. Febr. verlagert

Die Duharry
Preis v. 0,50 M an

Metropoli-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Ein Lied der Liebe
Rich. Tauber
Anni Ahlers

NEUE WELT
Arnold scho 2
U-ahn Ber Anapl. 1220-14

Großes Bockbierfest
und
Großer Alpenball
6 Kapellen • Bayr. Bedienung
Beginn 7 Uhr

Reichshallen-Theater
Hühnerplatz
8 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr zu
kleinen Preisen
Stettiner Sängler
Nur noch kurze Zeit
„So'n Reinfall!“

Berliner Theater
Charlottenstr. 90-92
Täglich 8 Uhr
Ensemble & Talents

Kampf um Kirsch
Konrad Müller

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
Kameraden! Wir haben die traurige Nachricht, daß unser Verbandsrat e. g. **Gustav Zwiebel** am 10. Februar verstorben ist.

EISEN-BETTEN
Wir 4 April 1932, 11 Uhr, werden an Gedächtnisfeier in Berlin-Gartenfeld, Ringstraße 9, Zimmer 122, feierlich beigesetzt werden:

Bekanntmachung
Die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1930 der ersten Pfländer sind vertheilt worden. Ueber-schüsse sind bis zum 13. November 1932 abzugeben.
Staatliches Leihamt.

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 3
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 146

Gewinnauszug
5. Klasse 38. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

4. Ziehungstag 12. Februar 1932
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2. Ziehungstag 11. Februar 1932
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

3. Ziehungstag 10. Februar 1932
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

KLEINE ANZEIGEN
Jedes Wort 10 Pf.
Annahme durch den Verlag...

Verkäufe
Kapellen, Kolonnen, Döfen, etc.

Wiedergewinnung
Wäsche usw.

Musikinstrumente
Gitarren, etc.

Nauticosuche
Kahmschiffe, etc.

Ver-schiedenes
Kleinanzeigen, etc.